

Sommersemester 2011 // Ausgabe 45

# **powalter.**

Das PV-Fachschafftsmagazin.



## **wohin soll's gehen?**

Der Powalter auf dem Weg zu  
unbekanntem Ufern

Bei uns können Sie nicht nur kopieren !

Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Bindungen - T-Shirt Druck - Visitenkarten - Flyer - Stempel  
■ ■ ■ □ **15%** ■ ■ ■ □  
Studentenrabatt  
Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Bindungen - T-Shirt Druck - Visitenkarten - Flyer - Stempel  
Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Scannen - Falzungen - Satzarbeiten - Faxen - PC Ausdrücke  
Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Bindungen - T-Shirt Druck - Visitenkarten - Flyer - Stempel  
Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Scannen - Falzungen - Satzarbeiten - Faxen - PC Ausdrücke  
Farbkopien - Digitalkopien - Digitaldruck - Laminierungen  
Bindungen - T-Shirt Druck - Visitenkarten - Flyer - Stempel  
■ ■ ■ □

• **Kopieren Sie schon ab 3 Cent**

- Express Diplomarbeiten
- Express Hausarbeiten
- Express Dissertationen
- Express Skripte
- Scan Service
- Express Bindungen
- Express Party-Flyer
- Studenten- Schülerzeitungen
- Express T-Shirt Druck
- Veranstaltungs-Plakate (bis DIN A0)

Wir Kopieren und Drucken ausschließlich auf modernsten **CANON**-Systemen

**Wir garantieren Ihnen...**

- ...höchstmögliche Qualität
- ...ein freundliches Team
- ...modernste Technik
- ...faire Preise



**Bild24.org** ist ein neuer Service des CopyShops am Stephansplatz. An mehreren Terminals können Kunden ihre Digitalbilder einspielen egal ob CD, DVD, USB-Stick oder direkt von der Speicherkarte.

Das besondere an „Bild24“ ist das Verfahren - denn im Gegensatz zu den Terminals, die man aus Elektronikmärkten und Drogerien kennt, werden hier echte Fotos auf echtem Fotopapier entwickelt. Und das zu niedrigen Preisen sofort zum Mitnehmen.

Selbstverständlich werden auch weiterhin Sonderformate wie Poster sowie Foto-Bücher und Foto-Geschenke produziert.

Am besten mal vorbeischauchen am Stephansplatz 14 in Konstanz oder im Internet auf [www.Bild24.org](http://www.Bild24.org) informieren.



Schon bei einem Einkauf von 15,- € erstatten wir Ihnen 1 Std. Parkgebühr oder Ihr Busticket im Wert von 2,- €

**Öffnungszeiten:**  
Mo. - Fr. 9.30 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr  
Sa. 9.00 bis 15.00 Uhr

**Liebe Leserinnen und liebe Leser,**

„Alles Leben ist Problemlösen“ - so betitelte einst Karl R. Popper eines seiner Werke. Zu lösende Probleme gibt es en masse – doch wie ist es um das Leben bestellt? Das läuft so vor sich hin. Also lieber zurück auf das Sofa? – Wenn ja, dann aber bitte mit einem powalter! Oder doch die Alternativen erschließen und angehen?

In dieser Ausgabe lässt der powalter drei Kommilitoninnen sprechen, die sich aufgemacht haben, um die Welt und das Leben zu erkunden: Sandra Dickel (S. 14), Isabella Manych (S. 12) und Anna Nöh (S. 10) berichten von fremden Orten in weiter Ferne. Was der powalter bieten kann, scheint an anderer Stelle zu fehlen: Wegen mangelnder Internationalität treten die Professoren in unserer Serie „Gute Profs, schlechte Profs“ (S. 34) eine abenteuerliche Seefahrt an. Obwohl weiterhin fest verschlossen, bewegt die Bibliothek die Gemüter: Viola Koch gedenkt auf Seite 08 der Berühmtheit Bibi Baum; Ann-Kathrin Heß meldet Bedenken bezüglich der gesundheitlichen Verträglichkeit des Studentendaseins an (S. 29).

Im Forum fragt sich Rafael Schmauch, wie es um unsere Studentenschaft bestellt ist (S. 20) und Daniel Mandel pirscht sich an den Meister vom Bismarckturm an (S.17). In beiden Beiträgen stellt sich die Frage: Läuft es so, wie es gerade läuft, überhaupt so, wie es laufen sollte? Mit der Frage nach der eigenen Zukunft nach dem Bachelor beschäftigt sich auch Ann-Kathrin Heß in „Powalter und jetzt?“ (S. 32).

Eine ungewisse Zukunft blüht auch dem powalter, denn das Redaktionsteam hat keinen Nachwuchs bekommen. Wenn sich daran im kommenden Semester nichts ändert, dann wird es keinen powalter mehr geben; nach 45 Ausgaben müsste die älteste Fachbereichszeitschrift an einer Universität, die ihre Traditionen noch sucht, eingestellt werden. Wir haben uns gefragt, woran das liegen könnte: Fehlt die Lust oder die Zeit, sich zu engagieren? Würdet ihr vielleicht gern mitwirken, könnt aber nicht? Oder liegt es am powalter – vielleicht ist er gar nicht mehr gewollt, hat seinen Status als Institution verloren? Es ist wohl an euch, Leserinnen und Lesern, diese Fragen zu beantworten.

Unser Appell: Denkt darüber nach, ob ihr wollt, dass es den powalter als Forum für Neuigkeiten, Berichte und Kritik auch in den kommenden Semestern gibt. Schreibt eure Gedanken und Ideen auf, bastelt daraus Artikel oder Karikaturen, werdet Mitglied im Team des powalters. Denn wir glauben, dass unsere Leserinnen und Leser einiges zu sagen haben. Wir hätten gerne die Alternative – und ihr?

Die Redaktion wünscht viel Spaß bei der Lektüre,

**DANIEL MANDEL UND INA FRANKE**



Ina Franke und Daniel Mandel Foto: JOHANNA PROBST

# Unsere Themen powalter 45



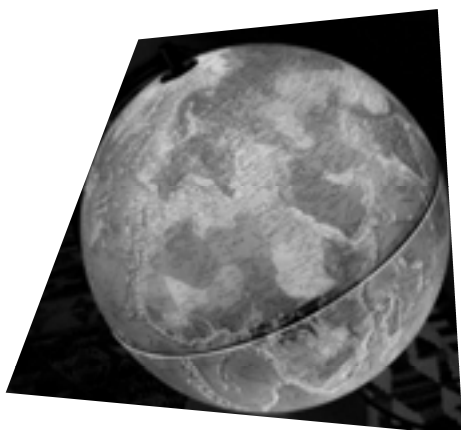
## Powalter-Forum

- Free the Tree .08
- Der Turmmeister .17
- Exzellentes Erstaunen .20
- Powalterei - Die Kolumne mit Vorbehalt .23
- TITEL Powalter und jetzt? .32



## Satire

- Briefe an die Leser .05
- Das Buch und die Gesundheit.29
- Gute Profs, schlechte Profs: Episode VIII .34



## Sanfter Einstieg

- 03. Aktenvermerk 45
- 06. Fundsachen
- 38. Impressum



## Aus dem Fachbereich

- 22. Mission Glück: Lehrstuhlvorstellung Weibel
- 24. „Die spinnen, die Römer“: Gaius Busemeyer
- 27. Herausforderungen erfolgreich meistern
- 31. Bundesfachschaftstagung



## Weltweit

- 10. Meine Bekanntschaft mit der Revolution
- 12. Mein Ausflug in die Tropen
- 14. Mein Semester im stillen Ozean

# Post für Statistik und Schneider

**KEINE LIEBESBRIEFE Powalter & Powaltraud  
ist einiges aufgestoßen – sie verdauen es hier.**

## Liebe Statistik,

kannst du nicht helfen, ein Weg aus diesem Schlamassel zu weisen, so, dass es doch noch eine erfolgreiche Vorlesung wird? OK-Nehmen wir mal a priori an: „Je pünktlicher die Studenten zu einer Statistikvorlesung kommen, desto besser können sie dieser folgen und den Stoff verstehen.“

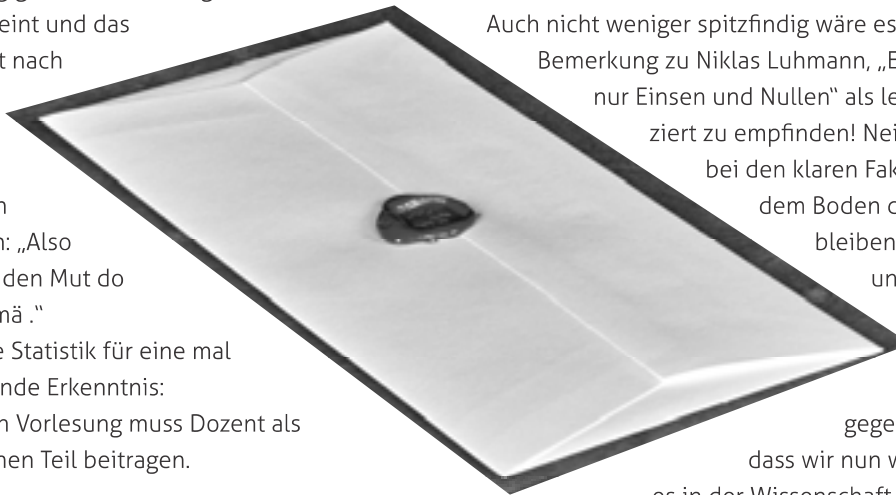
Leider ist diese Hypothese empirisch nicht zu testen, da 1/3 der unabhängigen Variable erst gar nicht zur Sitzung erscheint und das zweite Drittel erst nach 50% der Vorlesungszeit.

Oder, um es mit den Worten Herrn Kotzians zu sagen: „Also isch hädd jez net den Mut do noch nei zu kummä.“

Vielen Dank liebe Statistik für eine mal wieder ernüchternde Erkenntnis:

Zu einer gelungen Vorlesung muss Dozent als auch Student seinen Teil beitragen.

In tiefer Liebe,  
**dein walter**



Sie haben Post  
FOTO: sXC.HU

## Lieber Volker Schneider,

vielen Dank für ihre Bemerkung, dass die Unterscheidung zwischen den Philosophieschulen Hedonismus und Stoizismus spitzfindig sei. Sie haben ja völlig Recht, ob man dem Leid nun aus dem Weg geht oder es erträgt - das ist doch Wortklauberei!

Genauso wäre es auch eine nicht geringe Form der Haarspalterei, den wissenschaftlichen Wert des „Dokutainment-Clips“ vom seriösesten aller Populärfilmemacher Guido Knopp über Karl Marx anzuzweifeln (dank ihm wissen wir, wie Marx WIRKLICH war!), den sie uns in der Vorlesung zuteil werden ließen – geradezu pedantisch wäre das!

Auch nicht weniger spitzfindig wäre es, ihre geistreiche Bemerkung zu Niklas Luhmann, „Es gibt doch nicht nur Einsen und Nullen“ als leicht undifferenziert zu empfinden! Nein, Sie zeigen uns, bei den klaren Fakten soll man auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Und diese sind uns, wie soll es auch anders sein, durch den Hirsch-Index gegeben. Vielen Dank, dass wir nun wissen, worum es in der Wissenschaft zu allererst geht: nämlich darum, möglichst oft zitiert zu werden – das ist das Ziel aller Forschung! Popularität ist wichtig, nicht Relevanz! Alles andere wäre ja auch zu spitzfindig...

Ihr walter

# Fundsachen

**MARKTPLATZ** Was der Politologe nicht mehr braucht,  
nimmt der Verwalter gerne.

## Suche

Frau Blum

Schnittigen Japaner für Statistikvorlesung

Unterschied zwischen Pro- und Vertiefungsseminar. Wo hast Du Dich versteckt, Schlingel?!

Platz an der Sonne mit Seeblick

Asbest-Linder mit grünem Daumen

Neuen Bundesländerspezialisten mit fescher Publikationsliste. Stelle vorraussichtlich frei ab WS 2011/12

mehr als einen Lehrstuhl beim Fachschaftsgrillen

## Biete

Frau Dold

weitere Exzellenzinitiativa-Laufzeit (das Schloss muss weiterbezahlt werden)

Friedhofsplatz für unseren Grünling Bibi

endlich mal wieder einen vakanten Lehrstuhl (wurde ja auch langweilig mit Vollbesetzung)

## Tausche

Mannheimer Modell.

SPSS gegen Stata

Studiengebühren gegen gute Arbeitsbedingungen und -plätze (ich dachte, dass wäre der Deal)

Neuen powalter gegen studentisches Engagement!



FOTO: sXC.Hu v

# STUDYING POLITICAL SCIENCE IN MANNHEIM

**Master**

2 years – in English

**Ph.D.**

3 years – in English

## Integrated Graduate Program (M.A./Ph.D.)

Comparative Politics	:	Maths Boot Camp
International Politics	:	Current Research Perspectives
International Political Economy	:	Crafting Social Science Research
European Societies and Politics	:	Theory Building and Causal Inference
Formal and Quantitative Methods	:	Advanced Quantitative Methods
Research Internship	:	Political Science Electives
	:	Teaching and Publishing Skills

## Mannheim International Graduate Exchange Programs

Washington University in St. Louis	:	Washington University in St. Louis
Johns Hopkins University	:	University of Milano
University of Nottingham	:	EITM Europe
ERASMUS and Overseas Programs	:	Summer Schools
Summer Schools	:	

## Funding

Student research assistantships at the	:	CDSS Fellowships
Department or at a research center	:	MZES Fellowships
(MZES and SFB)	:	Teaching Assistantships
	:	Research Assistantships

## Application deadline

30 April	:	15 February (early application)
	:	15 April (general application)

Visit our website: [www.sowi.uni-mannheim.de/study\\_programs](http://www.sowi.uni-mannheim.de/study_programs)



# Free the Tree

**FREIHEIT** Wie ein Benjamin Ficus  
für kurzzeitigen Protestwillen  
sorgt

Bibi muss einige Blätter lassen...Wie ungerecht

Foto: TIM ROLL

**W**as macht eine gute deutsche Universität aus? Lehre, Forschung, Reputation, Bibliotheksausstattung, das Vorhandensein einer asbestfreien Bibliothek? Die Antworten auf diese Fragen hängen unter anderem stark vom Standort der Universität ab. Wer Genaueres über diese Kriterien wissen will, der sehe sich das alljährlich erscheinende Ranking einer großen deutschen Wochenzeitung näher an. Ein tendenziell eher links der Mitte eingestellter Student in Tübingen oder Frankfurt würde der oben genannten Liste vielleicht hinzufügen: Die Möglichkeit, sich durch Demonstrationen jedweder Art in das gesellschaftliche sowie universitäre Geschehen einmischen zu können. Setzte man dieses Kriterium Studierenden der Politikwissenschaft an einer eher methodisch orientierten Universität, sagen wir Konstanz, vor, bliebe ihnen vermutlich die Spucke weg angesichts der Freizeit, die ihren Kommilitonen in anderen Städten gegeben zu sein scheint. Denn Zeit zum Demonstrieren hätte der gemeine Powalter-Student an der Uni Konstanz gern. Woran liegt es, dass Studierende

an anderen Universitäten ihre gesamte Freizeit in Proteste gegen Studiengebühren und weitere, so sollte man meinen, den Studienalltag direkt betreffende Angelegenheiten stecken, Konstanzer Studierende aber ihren Kopf in den Untiefen von Stata verlieren?

## **Traditionsreichtum als unabhängige Variable**

Um hier in einen direkten Vergleich im Sinne von one-on-one-Matching einflussreiche Drittvariablen ausschließen zu können, gehen wir davon aus, dass Protestwille lediglich vom Traditionsreichtum einer Universität bedingt wird. Sich in allem anderen ähnlich, stellen wir hier Tübingen und Konstanz gegenüber. Die subjektive Wahrnehmung zeigt: Universitätsstädte mit traditionsbedingtem Protestwillen stellen andere Anforderungen an ihre Politikstudenten. Sieht die Prüfungsordnung in Tübingen beispielsweise weniger Klausuren vor als in Konstanz, wo der



Methodenschwerpunkt nächtelanges Lernen voraussetzt? Den Studierenden, so die Annahme, bleibt in Konstanz schlichtweg keine Zeit für Proteste, ohne dass hierfür handfeste empirische Befunde vorliegen würden.

## Falsifizierung infolge der Bibschließung

Nun wurde diese Hypothese Ende des letzten Semesters geradezu exemplarisch falsifiziert. Eine kleinere Gruppe von Studierenden der Politikwissenschaft hatte sich infolge der Schließung der Bibliothek zu einem Kreis von progressiven Protestlern zusammengeschlossen. Grund war mitnichten die desolate Arbeitsplatzsituation in den geöffneten Bib-Bereichen, die schon zu kriegsähnlichen Zusammenstößen mit Juristen in spe geführt haben soll. Es war vielmehr ein Baum, der eine in der Art noch nicht dagewesene Empörungswelle auf Seiten der Studierenden auslöste.

Die Bibliothek ist durch ihre Bauweise an vielen Stellen von außen einsehbar, so auch der Bereich, in dem sich die Zeitschriftenlesecke befand, und damit der Benjaminus Ficus, der repräsentativ für das allgemeine Baumsterben steht. Das strikte Zugangsverbot der Bibliothek führte zu einem im Vorfeld von der Universitätsverwaltung offenbar nicht antizipierten Effekt: Niemand hatte an jenem schicksalhaften Freitag daran gedacht, nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen aus den asbestverseuchten Gefilden zu retten. Und so wurde die Studentenschaft Zeuge einer langsamen und qualvollen Schwächung der weiterhin von außen sichtbaren Pflanzen. Die Anzahl der vergilbten und abgefallenen Blätter, insbesondere denen des schon erwähnten Benjaminus Ficus, der später unter dem liebevoll ausgesuchten Pseudonym „Bibi Baum“ bekannt wurde, nahm rapide zu. Daraufhin ergriff die „Baumbewegung“ die Initiative und plakatierte das Fenster, hinter dem der sterbende Baum sichtbar war mit provokativen Sätzen wie „Durst, Asbest und Einzelhaft haben mich dahingerafft“ und „Free the Tree!“ Die Universitätsleitung reagierte umgehend: Die Plakate wurden über Nacht entfernt und die Fenster von innen mit Tapeten gepflastert. Auf Flyern, die in der Mensa auslagen, war zu lesen: „Die Plakate wurden wiederholt abgerissen, die Meinung der Studenten zensiert! (...) Wir fordern: Schaut nicht länger weg – Free the Tree!“ Seitdem lässt sich nur erahnen, dass es mittlerweile kaum mehr von

Pflanzen produzierten Sauerstoff in der geschlossenen Bibliothek gibt.

Die Baumbewegung präsentiert sich mit progressiver Öffentlichkeitsarbeit. So war es nur eine Frage der Zeit, bis Bibi Baum ein eigenes Facebook Profil erhalten und zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels um die 700 Freunde hat.

Wie lange Bibi Baum es noch in der asbestgesättigten Luft und vor allem ohne Wasser aushalten wird, bleibt wohl lediglich eine Frage der Zeit. Glaubt man ihren Facebook-Updates, so hatte Bibi Baum bereits vor Monaten in den letzten Atemzügen gelegen. Ein Vertreter der „Baumbewegung“ äußerte sich bestürzt: „Es ist erschreckend, wie die Grundbedürfnisse der Pflanzen missachtet werden!“ Von offizieller Seite hieß es schließlich, man habe keine andere Möglichkeit gesehen,

## Bibi Baum auf Facebook

als die Pflanzen ihrem Tod zu überlassen, da sie von innen bereits mit Asbest verseucht gewesen seien.

Der zaghafte Versuch von einigen wenigen Studierenden, auch in Konstanz von ihren Rechten der freien Meinungsäußerung und den Möglichkeiten studentischer Mitsprache Gebrauch zu machen, scheint an den Hürden universitärer Bürokratie sowie schlichtweg unüberwindbarer Konfliktlinien gescheitert zu sein. Der powalter würdigt mit diesem Artikel ihr Engagement und wünscht den Mitgliedern der „Baumbewegung“, dass sie ihre kritische Haltung bewahren.

VK



RIP Bibi

Foto: FB SEITE BIBI BAUM

# Meine Bekanntschaft

**PRAKTIKUM Mitte März nimmt die Polizei eine Gruppe von Kindern fest, die in der syrischen Stadt Dera'a Freiheitsparolen an eine Wand gesprayt haben. Ein absurder Fehltritt des autoritären Regimes wird zum entscheidenden Anstoß zu Revolten im ganzen Land.**

**M**ärz 2011. Ich beginne mein Praktikum bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit in Damaskus. Dass der ‚arabische Frühling‘ auch das bis dahin in der Region als stabilstes Land geltende Syrien erfassen würde, konnte sich niemand so recht vorstellen. Einige Eindrücke:

## **29. März 2011, Dienstagmorgen:**

Heute bleiben Büros, Schulen und Universitäten leer. Demonstration in Syrien – angeordnet von ganz oben. Es strömen reihenweise syrische Staatsangestellte und Schulklassen auf die Straßen. „Gott, Syrien, Bashar und sonst nichts!“- wer heute nicht euphorisch, die rot-weiß-schwarze Fahne schwingend mitskandiert, gilt als verdächtig. Unser Büro ist leer, durch den Innenhof schallen in ohrenbetäubender Lautstärke fröhliche Propaganda-Chöre unterlegt von pathetischen Fanfaren. Das Fernsehen zeigt Menschenmassen in den Straßen.

**1. April 2011.** Der Präsident ist allgegenwärtig in der Stadt. In jeder Straße hängen Wimpel und Banner zwischen den Häusern, Taxis und Autos mit Bashar in Anzug und Sonnenbrille oder grünem Militärdress auf der Windschutzscheibe. Auf den Straßen wimmelt es nur so von Mitarbeitern des Geheimdiensts und Polizisten in Zivil. „Das sind die mit den Lederjacken“, so mein palästinensischer Mitbewohner, „und sogar Müllmänner arbeiten für die geheime Polizei“. „Damaskus wird immer sauberer“, bringt es ein Freund später treffend auf den



Syrien auf dem Weg in die Zukunft

FOTO: ANNA NÖH

Punkt.

**2. April 2011.** Rami Makhlof, Cousin des Präsidenten und Besitzer von Syriatel, einer der größten Telefongesellschaften des Landes, hat allen Bürgern und Bürgerinnen 30 Freiminuten geschenkt. Nun sind die Telefonnetze zusammengebrochen. Ein Wochenende lang ist in ganz Syrien niemand mehr zu erreichen – Zufall, ein Versuch zur Unterbindung der Proteste, pure Machtdemonstration?

**11. April 2011.** B., ein guter Freund hat am Wochenende an Demonstrationen in der „Hochburg des Protests“ Dera'a teilgenommen. Die Stadt ist schon teilweise abgeriegelt, in den nächsten Wochen wird sie vollkommen von der Außenwelt isoliert sein und das Militär wird mit Panzern einrücken. Er berichtet von Straßensperren auf dem Weg von Damaskus in den Süden, von Bildern der Toten, die in der großen Moschee von Dera'a an den Wänden aufgehängt werden, von einer Stadt voller Menschen, die gemeinsam demonstrieren und in Richtung des Gefängnisses marschieren, in denen zahlreiche Oppositionelle gefangen gehalten werden. Tausende Bürger der umliegenden Dörfer strömen in die Stadt um friedlich gegen das Regime zu protestieren. Die Menschenmengen

# mit der Revolution

werden durch Schüsse der Scharfschützen auf den Dächern auseinander getrieben. B. und seine Freunde suchen Zuflucht in einer Gasse und werden von einem hilfsbereiten Bewohner für eine Nacht aufgenommen.

**12. April 2011.** „Komm heute nicht zum Tandem es gibt Demonstrationen.“ – eine Nachricht von meinem Tandempartner. Erstmals flammen auch an der Universität die Proteste auf. Meine syrische Freunde, Studenten der Universität Damaskus, berichten mir von Kommilitonen mit Platzwunden am Kopf und gebrochenen Armen, die bei der Demonstration von Sicherheitskräften zusammengeschlagen wurden. Ganze Klassen werden währenddessen von innen in den Vorlesungssälen eingeschlossen, damit keine Informationen von draußen an die Studierenden gelangen. Kurze Zeit später wird die gesamte Uni geschlossen. In den nächsten Tagen werden zig Studenten von der Universität suspendiert. In jeder Unterrichtsstunde muss ab sofort Protokoll geführt werden. Studentengruppen auf dem Campus sind verboten.

## **18. APRIL: EIN FREUND HAT ANGST VOR PROBLEMEN BEIM VERLASSEN DES LANDES**

**18. April 2011.** Ein Freund hat Angst vor Problemen beim Verlassen des Landes. Eines Tages, als er noch in der Grundschule war, sammelte die Lehrerin Geld ein. Er fragte sie, wofür er denn zahlen müsse. „Für die Partei“, so die Antwort. Er meinte, er sei kein Mitglied in der Partei. Darauf vermerkte die Lehrerin in ihrem Buch „Junge will nicht in die Partei eintreten“. Vor ein paar Monaten wurde er mit seiner Verlobten stundenlang auf einer Polizeistation festgehalten, isoliert und eingeschüchtert. Irgendwann dann die Nachricht, dass ihr Nummernschild verdächtig gewesen sei, es sich aber um eine Verwechslung handle. Sie konnten gehen, das Auto fanden sie verwüstet wieder. Er halte es nicht mehr aus, in solch einem System zu leben. Um ein Visum zu beantragen und sein Studium in Deutschland fortsetzen zu können, nimmt er täglich am Deutschkurs der Universität teil.

**20. April 2011.** Straßenhändler, die ihre Ware illegal auf den Bürgersteigen verkaufen, werden von Ordnungskräften meist sofort vertrieben. Rund um die Universität hat sich ein ganzer Markt von Verkäufern angesammelt, die ihre Feuerzeuge, Handtaschen und Sonnenbrillen scheinbar ganz ungestört an die vielen Studierenden vertreiben können. „Alles Geheimpolizei“, klären mich Freunde später auf – dass man schon auf dem Weg zur Universität belauscht wird, ist erschreckend. Auch das Wohnheim der Universität sehe mittlerweile aus wie ein Hochsicherheitstrakt. Ein Freund fragt mich nach Kontakten zu Nachrichtenagenturen. Es sollen weitere Demonstrationen an der Universität stattfinden, doch jegliche Berichterstattung wird gnadenlos unterbunden. Ausländische Journalisten werden ausgewiesen.

**25. April 2011.** B. wurde am Wochenende bei einer Demonstration festgenommen. Er sitzt bis heute in einem Gefängnis in Damaskus. Zahlreiche Berichte von brutaler Misshandlung von Gefangenen in syrischen Gefängnissen gehen durch die Medien. Meine kurdischen Freunde verlassen die Hauptstadt und fahren zu ihren Familien in den Norden. Auch dort sind große Demonstrationen geplant, auch von ihnen hört man immer von Verhaftungen. Einige Busterminals in Damaskus wurden schon geschlossen.

**28. April 2011.** GIZ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen unverzüglich ausreisen, mein Praktikum in Syrien ist leider schon nach zwei Monaten zu Ende. Doch bereits in dieser kurzen Zeit habe ich unglaublich viele tolle Menschen kennen gelernt. Die meisten sind sehr engagiert und kämpfen für eine freie, gerechte und demokratische Zukunft ihres Landes. Demonstrationen verbreiten sich im ganzen Land, doch der Präsident hält weiterhin brutal und gnadenlos dagegen. Wie sich die Lage in Syrien entwickeln wird, ist unklar. Von ernsthaften und umfassenden Reformen ist jedoch nichts zu spüren, der Assad-Clan klammert sich verbittert an seine Macht. Es ist kein gutes Gefühl, jetzt einfach das nächste Flugzeug zurück nach Deutschland zu nehmen, während große Teile der Bevölkerung in Syrien weiterhin der Willkür des syrischen Regimes ausgeliefert sind.

**AN**

# Mein Ausflug

**PRAKTIKUM Arbeitsaufenthalt im exotischen Singapur. Ein powalter auf weiten Reisen schreibt zurück ins heimische Konstanz.**



FOTO: ISABELLA MANYCH

**Singapur, 27.5.2011. 31 °C.**

Liebe Powalter, ich war ein bisschen überrascht, als ich an meinem ersten Tag in der Botschaft in mein eigenes Büro geführt wurde. Groß ist es nicht, aber wenn man seine Nase an die Fensterscheibe drückt, kann man durch die Hochhäuser den Singapore River glitzern sehen. So lässt es sich arbeiten. Nur an die gefühlten 15 Grad im Büro musste ich mich erst gewöhnen. Es kursieren auch Gerüchte um meine Vorgänger, die sich eine Decke, und falls es ganz hart kommt, auch mal ein paar warme Socken mit ins Büro gebracht haben. Aber so ist das hier: Draußen heiß und feucht, sodass man es manchmal kaum aushält. Wenn man sich dagegen irgendwo hinein begibt, in eine der zahlreichen Shopping Malls, in ein Restaurant oder ins Kino, ist man mit einem Pulli gut beraten.

Aber back to business: Das Praktikum bei der Botschaft ist abwechslungsreich. Ich hatte zu Beginn vor allem mit der Kulturabteilung zu tun und habe geholfen, ein Konzert zu organisieren. Mittlerweile habe ich aber in so gut wie alle Abteilungen einen Einblick bekommen. Ich beantworte Anfragen zu Zoll und Visa, recherchiere zu den unterschiedlichsten Themen und konnte sogar schon meine VWL-Kenntnisse anwenden... Ein sehr stressiges aber auch sehr erfahrungsreiches Highlight war es definitiv, den Besuch der Bundeskanzlerin mit vorzubereiten und auch wirklich dabei zu sein. Da die Botschaft eher klein ist, wurden alle Mitarbeiter in den Besuch eingebunden und auch ich durfte ein bisschen Verantwortung übernehmen.

Ich bin in einer spannenden Zeit nach Singapur gekommen. Nicht nur den Besuch der Bundeskanzlerin auch die hiesigen Wahlen habe ich miterleben können. Zum ersten Mal in der Geschichte Singapurs gewann eine Oppositionspartei, die Workers' Party, einen so genannten

# in die Tropen



Frau Merkel mit Übersicht

FOTO: ISABELLA MANYCH

Gruppenwahlkreis und ist nun mit unglaublichen 6 Abgeordneten im Parlament vertreten – neben der People's Action Party, die weiterhin die 81 restlichen Plätze für sich einnimmt.

Auch nach Dienstschluss wird es in Singapur definitiv nicht langweilig. Manche sagen, die ganze Stadt sei ein Vergnügungspark. Ganz falsch ist das nicht, zumindest scheinen sich die Singapurer eine sehr heile und teilweise auch sehr künstliche Welt aufgebaut zu haben. Es gibt pastellfarbene Vergnügungsviertel, in denen man seine Abende verbringen kann, oder die Freizeitinsel Sentosa, mit ihren künstlich angelegten Traumstränden und Rolltreppen, welche die Hügel hinauf zu den Aussichtspunkten fährt, damit man auch ja nicht ins Schwitzen kommt. Moskitos gibt es nicht, die werden regelmäßig weggesprüht. Um richtig gestochen zu werden, begibt man sich am besten auf eine der umliegenden malaysischen oder indonesischen Inseln. Singapur ist ein sehr guter Standpunkt, um Südostasien zu bereisen, und beispielsweise in Kuala Lumpur das echte Leben und chaotische Treiben in einer asiatischen Großstadt mitzubekommen.

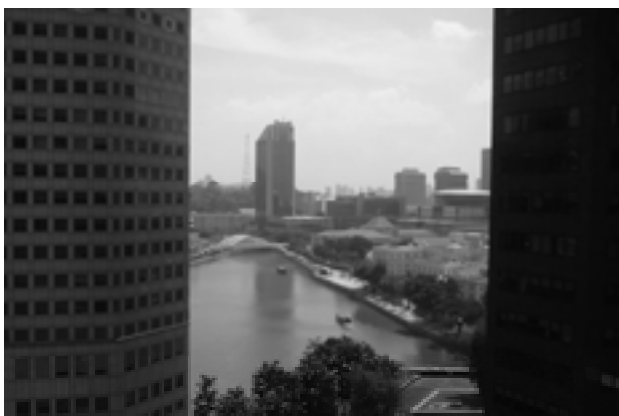
Man kann sehr viel unternehmen und sehr viel Geld dafür ausgeben. Auch wenn das Essen im Foodcourt um die Ecke für umgerechnet 2 Euro satt macht und es sowieso gang und gäbe ist, jeden Tag essen zu gehen – selbst gekocht wird praktisch gar nicht – sieht das im Büro-Viertel schon anders aus.

Obwohl die Singapurer fleißig Sand anhäufen um anzubauen, ist der Wohnungsplatz sehr begrenzt und die Mieten sind entsprechend hoch - ihr wollt lieber gar nicht wissen, was ich für mein WG-Zimmer zahle.

Den Tipp, ich solle ja keinen Kaugummi auf den Boden spucken, den mir viele mitgegeben haben, befolge ich fleißig. Ist auch nicht so schwer – Kaugummis gibt es im normalen Handel überhaupt gar nicht zu kaufen. Zu nervig war die Angewohnheit vieler Leute ihre angekauften Gummis an unpassende Orte zu kleben. Auf die Anmerkung, dies könnte Einfluss auf die Kreativität der Leute haben, meinte Lee Kuan Yew, erster und längster Premierminister Singapurs, nur trocken: "If you can't think because you can't chew, try a banana."

So ist das hier. Grüße aus den Tropen!

IM



Die Tropen: anders als gedacht

FOTO: ISABELLA MANYCH



Neukaledonien. Erasmus mal anders

FOTO: SANDA DICKEL

# Mein Semester im Stillen Ozean

**ERASMUS in Neukaledonien: Die PoWalter Sandra Dickel und Julian Schahl haben im Sommersemester 2010 im Pazifik studiert.**

**M**anche wollen ein Semester an einer renommierten Universität. Manche wollen ein Semester in einer pulsierenden Stadt. Manche wollen ein Semester „l'auberge espagnole“. Ich wollte etwas ganz anderes.

Ich wollte kein Semester für den Lebenslauf, sondern ein Semester fürs Herz. Ich wollte einen Ort, an dem sich der Sand unter den Füßen anfühlt wie Puderzucker, an dem die Morgensonne den Wecker ersetzt, an dem unbekannte Menschen einander noch grüßen, an dem Mangos endlich einmal reif sind und an dem Zeit keine Dimension hat. Zutaten aus dem Paradiesbackbuch. Ich fand Neukaledonien. Konfettigleiche Inseln im Stillen Ozean, die bis heute bewahren, was man mit Geld nicht kaufen kann: Pures Glück. Als 1774 der Engländer James

Cook die Inseln nordöstlich Australiens entdeckte, fühlte er sich eigenartigerweise an die raue Landschaft Schottlands erinnert und taufte sie Neu-Kaledonien. Im Zuge der Kolonisierung entstand so ein kleines Fleckchen Europa im Südpazifik, das noch heute als „collectivité sui generis“ zu Frankreich gehört.

Eine Viertelmillion Menschen, die sich zu verschiedenen ethnischen Gruppen zählen, bewohnen den Archipel, der liebevoll „le caillou“ (der Kieselstein) genannt wird. Die Bevölkerung lebt auf einer Fläche knapp so groß wie Sardinien und gleicht trotzdem, oder gerade deshalb, einem polyglotten Schmelztiegel: Man spricht 28 Sprachen und 232 lokale Dialekte. Französisch wurde zur Lingua franca für Einwohner verschiedener Herkunft.

Neukaledonien mag nicht besonders groß sein, aber es ist besonders reich: Allzu großzügig hat die Schöpfung Farben und Figuren in das Land gemalt. Verlässt man die

Hauptstadt Nouméa, verliert sich der Blick in der satten Vegetation der tropischen Ostküste, in der roten Erde des trockenen Südens, in den Steppen der Westküste oder in den Weiten des Nordens. Geht man ganz im Norden an die Spitze der Insel, gibt es einen Punkt, ab dem man kein Land mehr rechts und links neben sich sieht, nur noch das Meer und es scheint, als stünde man am Ende der Welt.

Auch die melanesische Urbevölkerung, die sich selbst stolz „Kanaks“ nennt, was in ihrer Sprache schlicht „Mensch“ bedeutet, kennt den Wert ihrer Heimat und pflegt eine spürbar tiefe Verbundenheit zu ihren Wurzeln. Zwar lebt man mit den Franzosen in mehr oder minder friedlicher Kohabitation, aber der Weg zum „destin commun“ ist steinig und so weht neben der Tricolore immer öfter auch die Flagge der Unabhängigkeitsbewegung: Ein Totem zu Ehren der Vorfahren auf einer gelben Sonne, ein dreifarbigiger Hintergrund, grün wie die Erde, blau wie Himmel und Meer, und rot wie das Blut, das die Kanaks verbindet.

Auf den ersten Blick scheinen die mit den Aborigines verwandten Ureinwohner still, fast schüchtern. Geht man jedoch auf sie zu, lernt man, dass Zurückhaltung Respekt und Schweigen Zuhören bedeutet. Man trifft gastfreundliche Menschen, die in Clans an der Küste, oder in Schneisen des Regenwaldes leben, und die die Gemeinschaft anstelle des Einzelnen ins Zentrum ihrer Kultur stellen. Geld wird keine Bedeutung zugemessen, es gilt das Prinzip des Gebens und Zurückgebens. Im Clan fällt niemand durch die engen Maschen des sozialen Netzes und wer sich an die Stammesregeln hält, führt ein unbeschwertes Leben unter Kokospalmen.

An den Kanaks ist Vieles wunderbar, aber wenig französisch. Auch wenn die Kolonisierung ausnahmsweise nie gewaltsam war und lange zurückliegt, so ist der Wunsch nach Unabhängigkeit und einer eigenen Identität nachvollziehbar.

2014 werden die Neukaledonier in einem Referendum über die Unabhängigkeit von Frankreich abstimmen. Sollte man vermuten, dass jetzt schon entschieden ist, wer gehen und wer bleiben darf, so liegt man falsch. Wie immer ist alles etwas komplizierter als es

scheint: Denn wer abstimmen darf, seit wann derjenige schon in Neukaledonien gelebt haben muss, und ja, wer überhaupt Neukaledonier ist, ist eben nicht klar. Wolken am azurblauen Himmel.

So harrt man in den Weiten des Landes dem, was da kommen mag, während in der Hauptstadt, dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Knotenpunkt, das ganz normale Leben weitergeht. „Ganz normal“, denn im Gegensatz zum Rest der Inseln wähnt man sich in Nouméa fast schon in Europa, wenn nur all die Palmen nicht wären. Das unbestimmte Gefühl, selbst 20.000 km entfernt von Zuhause noch Dinge wiederzuerkennen, erklärt sich durch die Franzosen, die fast ausnahmslos in Nouméa leben und die Mehrheit der Hauptstädter stellen. Man findet Museen, Kinos, ein Nahverkehrsnetz, einen Yachthafen, Krankenhäuser, selbst Mc Donald's macht vor Garten Eden nicht halt, und, tatsächlich, eine Universität.



Neukaledoniens Unabhängigkeitspartei.

FOTO: SANDA DICKEL

Etwas außerhalb inmitten von grünen Hügeln und mit Blick auf das türkisfarbene Wasser der Lagune befindet sich die französisch geführte Université de la Nouvelle-Calédonie, eine erst 10 Jahre junge Institution, in der rund 3000 Studenten vom Bachelor bis zum Doktor ganz europäisch ECTS Credits erwerben, während sie etwa Wirtschaft, Literatur oder Chemie studieren.

Im Sommersemester 2010 entstand eine Erasmus-Kooperation zwischen der Universität Konstanz und der UNC und auch zukünftig sollen Konstanzer Studenten die Chance haben, sich im Rahmen eines Auslandsstudiums ihr eigenes Bild vom Paradies zu machen.

Wer für ein Semester nach Nouméa geht, wird persönlich wachsen, akademisch neu entdecken und lernen, mit offenen Augen zu träumen. Ihr habt die Chance, ein Land in der Selbstfindung, warmherzige Menschen, eine Uni in Kinderschuhen und eine einmalige, wunderschöne Natur zu erleben. Daher schaut über den Tellerrand, spricht mit uns, nehmt euren Mut zusammen, packt die Badehose ein und findet euer ganz eigenes Stück Glück, vielleicht ja auch in Neukaledonien.

SD

# TEDxBodensee

x = unabhängig organisiertes TED-Event



## Dabei sein, jetzt bewerben!



## Ideen und Talente am See

Die Bodensee-Region ist einerseits der Lieferant der meisten Äpfel, die in Deutschland gegessen werden, aber auch ein Zentrum der europäischen High-Tech-Industrie vor allem in den Branchen Weltraumtechnologie, Automotive und Elektronik. Bewohner und Unternehmen der Region entwickeln ständig neue Ideen, innovative Konzepte und Technologien, um nachhaltige Wege für grüne Technologien, ökologische Landwirtschaft, Lebensmittelherstellung, Bildung und regenerative Energiegewinnung zu finden. Die Talks von TEDxBodensee werden in diesem Kontext am 27. Oktober 2011 stattfinden. Weitere Informationen unter [www.TEDxBodensee.de](http://www.TEDxBodensee.de)

Unsere Sponsoren:

ifm electronic



Mehrfach als TOP-Arbeitgeber ausgezeichnet, ist ifm electronic einer der weltweit führenden Anbieter von Automatisierungstechnik. In über 70 Ländern entwickelt, produziert und vertreibt mehr als 3.800 Mitarbeiter die Produkte und Systemlösungen von ifm.

[www.ifm.com/de/karriere](http://www.ifm.com/de/karriere)

REICHERT  
KNOW-HOW FÜR INNOVATION



[www.klausreichert.de/Innovationsseminare](http://www.klausreichert.de/Innovationsseminare)





The man of the hour....Der Türmer vom Bismarckturm

FOTO: DANIEL MANDEL

# Der Turmmeister

**WEITBLICK Mena Sanger. Ich treffe diesen sonderbaren Menschen an einem sonnigen Montagabend an seinem Arbeitsplatz an: Dem Bismarckturm im Konstanzer Stadtteil Königsbau.**

**D**er 63-jährige „Turmmeister“ hält mit seinen letzten Kräften die Anlage seit mehr als sieben Jahren in Stand. Abgelegen vom Trubel der Stadt hat Mena Sanger hier über den Dächern von Konstanz seinen Sinn gefunden. Der Powalter sprach mit dem Mann, der nach einer langen Reise angekommen zu sein scheint – genau an seinem richtigen Platz.

*Powalter.* Herr Sanger, was ist dies für ein Ort, an dem Sie hier Ihre Zeit verbringen?

*Sanger.* C'est la plus belle place de Constance. Man hat von hier den schönsten Blick über die Stadt und den See. Wenn die Leute hier hoch kommen, dann leuchten ihre Augen von diesem Anblick und Augen sind der erste Ausdruck dessen, was einen Menschen ausmacht. Hier oben fühle ich mich sicher. Hier oben bin ich zufrieden.

*Powalter.* Sie fühlen sich sicher? Sicher wovor?

*Sanger.* Ich bin sieben Mal in meinem Leben für mein Aussehen geschlagen worden. Sieben Mal. In Deutschland

wie in Frankreich. Der Rassismus ist daran schuld. Ich bin kein Muslim, aber die Leute schlagen mich. Hier oben fühle ich mich sicher. Ich bleibe hier jeden Tag bis zum Sonnenuntergang. Wenn ich aber bereits unten an der Bushaltestelle stehe, dann kommt die Angst wieder.

*Powalter:* Erzählen Sie etwas über sich. Wo kommen Sie her, wo sind Sie geboren?

*Sanger:* Ich kam 1948 kurz nach dem zweiten Weltkrieg in einem Hotelzimmer zur Welt. Meine Mutter wollte mich kurz nach der Geburt in einer Wanne ertränken; mein Vater, der ursprünglich aus Madagaskar stammt, konnte sie aber zurückhalten. Aufgewachsen bin ich zwischen Toulouse und Bordeaux in Südfrankreich.

### „Aufgewachsen bin ich zwischen Toulouse und Bordeaux“

Nachdem ich Probleme mit der Familie meiner damaligen Freundin bekam und mich die Polizei mehrere Male rassistisch schikanierte, habe ich mich in den ersten Zug hinaus aus Frankreich gesetzt. Dieser hat mich in den 1980er Jahren hierher nach Deutschland gebracht.



Der Blick des Turmmeisters

*Powalter:* Warum wollte Ihre Mutter Sie in einer Wanne ertränken?

*Sanger:* Was geht im Kopf eines menschlichen Wesens vor? Ich weiß es nicht.

*Powalter:* Was haben Sie anschließend in Deutschland unternommen? Sind Sie gleich hierher nach Konstanz gekommen?

*Sanger:* Zunächst lebte ich in der Freiburger Gegend. Dann zog ich weiter nach Radolfzell. Dort arbeitete ich zehn Jahre lang in einer Pumpfabrik. Als ich zum ersten Mal hier hoch kam, war die Tür des Bismarckturms verschlossen. Zu dieser Zeit wachte der Funkverein über die Schließung und Öffnung des Turms. Der Turm war nur an drei Tagen der Woche geöffnet – unvorstellbar! Ich habe mich daraufhin im Jahr 2004 beim Bürgerbüro gemeldet und mich dafür bereit erklärt, mich um den Turm zu kümmern. Man hat mir mein Anliegen sofort bewilligt. Seitdem bin ich hier.

*Powalter:* Von was leben Sie? Beahlt man Sie von Seiten der Stadt?

*Sanger:* Ich bekomme von der Stadt keinen Pfennig. Man hatte damals zu mir gesagt, dass ich das behalten darf, was die Leute mir bei ihrer Turmbesteigung spenden.

Das sind manchmal bis zu drei Euro in der Woche. Daneben habe ich eine kleine Rente von 600 Euro.

*Powalter:* Und das Spielzeug für die Kinder, das hier von Ihnen bereitgestellt wird, Ihre Arbeit und die Instandhaltung des Turmes – bekommen Sie hierfür keine Unterstützung seitens der Stadt?

*Sanger:* Das Spielzeug habe ich auf dem Flohmarkt gekauft. Den Rasenmäher habe ich geschenkt bekommen. Ich würde noch mehr anschaffen, wenn mehr Leute hier hoch kämen und etwas spenden würden. Als ich jedoch bei der Stadt nach entsprechender Werbung fragte, da gab man mir keine Antwort. Ich meine, nicht einmal alle Konstanzer Bürger wissen von

FOTO: DANIEL MANDEL

diesem Turm. Also bin ich weiter auf die bestehenden Spenden hier angewiesen. Ich nehme das, was ich bekomme und arbeite so lange, wie mein Körper das aushält.

*Powalter:* „So lange wie mein Körper das aushält“ – wie meinen Sie das?

*Sanger:* Ich nehme Morphium aufgrund meiner körperlichen Schmerzen. Ich bin zehamputiert und meine Schulter macht es auch nicht mehr lange. Ich habe genügend Morphium zu Hause, um mich umzubringen. Aber das Leben ist ein Kampf – die Natur macht den Rest. Ich gehe nicht in ein Altersheim oder in ein Krankenhaus. Eher sterbe ich irgendwo in der freien Natur, als dass ich dort einen Fuß hineinsetze.

*Powalter:* Fühlen Sie sich in guter Gesellschaft hier oben? Was ist mit den Studenten und den Jugendlichen, die hier jeden Nachmittag ihre Freizeit verbringen?

*Sanger:* Die saufen, fressen und lassen ihre Flaschen herumgehen – keiner will aber auf den Turm steigen. Selbst 12-jährige greifen hier zu Wodka und Bier. Dabei ist die Sicht gerade an so einem Tag wundervoll. Und wenn dann die Sonne untergeht, dann hat man da oben einen sagenhaften Blick.

*Powalter:* Sind Sie enttäuscht von den Menschen?

*Sanger:* Nicht von „den“ Menschen. Es gibt auch gute Menschen. So wie dieser Mann dort vorne. Der erkundigt sich immer nach mir und wir unterhalten uns.

*Powalter:* Was war das merkwürdigste Erlebnis hier oben für Sie?

*Sanger:* Da gibt es unzählige. Letztens fuhr hier ein Wagen vor mit drei Männern darin. Sie wollten mir 50 Euro für die Turmbesteigung geben – ich sagte aber, dass wenige Euro ausreichen würden. Als sie vom Turm herunter kamen, gaben sie mir gar kein Geld. Als ich dann zur Polizei ging und eine Anzeige aufgeben wollte, sagte man mir, dass sie das wegen drei Euro nicht tun würden. Als ich vor kurzem hier hoch kam, war dann ein Hakenkreuz in den Sand geformt. Das ist Rassismus. Ich bin aber kein Muslim.

*Powalter:* Zum Schluss unseres Gesprächs: Haben Sie etwas, an das Sie glauben?

*Sanger:* Wir schlittern in eine Katastrophe hinein. Ich weiß nicht, ob sie menschlicher Natur sein wird, aber die Katastrophe wird kommen.

**DAL**



Volkstümliches Maskottchen

FOTO: DANIEL MANDEL

# Exzellentes Erstaunen



Exzellente aber alleine?

FOTO: UNI KONSTANZ/ JOCHEN STAUDACHER

**A**m Anfang war die Euphorie. Endlich würde ich in großer Zahl auf Gleichgesinnte treffen, auf ebenso Neu- wie Wissbegierige, Fragende, die sich nicht mit vorgekauften Halbwahrheiten abfinden und vor vollendete „Tatsachen“ stellen lassen würden!

Und dann begann das erste Semester. Und statt des Erhofften auf dem Campus fand ich nur ein Gefühl des Erstaunens in mir. Ein Erstaunen zunächst über Einzelheiten: über die im Hörsaal schweigende Masse, über den Unmut, „so viel lesen zu müssen“, und über Leute, die eben noch normal und plötzlich wie BWLer aussahen.

Aber schon bald war ich über weit mehr erstaunt,

**WUNDERSAMES** „Ohne jenes Sich-zuweit-Vorwagen der Spekulation jedoch, ohne das unvermeidliche Moment von Unwahrheit in der Theorie wäre diese überhaupt nicht möglich: sie beschiede sich zur bloßen Abbeviatur der Tatsachen, die sie damit unbegriffen, im eigentlichen Sinn vorwissenschaftlich ließe.“ (Adorno, Theodor W., 2006)

als nur über diesen Prof oder jene Studierende, sondern vielmehr über ein ganzes System, das seine Glieder dazu bringt, Wasser zu predigen („heroische Wissenschaft“, „Integrität“, usw.) und Wein zu saufen (Zitatangabe von Büchern, in die nicht ein Blick geworfen wurde, vor Kommilitonen Bücher in der Bibliothek verstecken, usw.).

Und weiter ging's: auch im zweiten Semester konnte ich mich nicht des Erstaunens erwehren; von Beginn an gab es allerlei Anlass, erstaunt zu sein – etwa über die folgenden Äußerungen von Konstanzer Profs und Tutoren, die sie vor vollem Vorlesungssaal getan haben:

„Die Lektüre ist wichtig, damit Sie später auch bei der Klausur bestehen können.“

„Man wird ja als Wissenschaftler keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wenn man nur dem Einheitsbrei folgt.“

„Um sicher zu gehen, dass Sie die Texte auch lesen, sind für sieben der zehn Sitzungen Zusammenfassungen anzufertigen, die benotet werden und für Ihre Endnote relevant sind.“

„Ich halte die Texte durchweg für ziemlichen Schrott.“

Diese Sätze sind keine Stirnrunzeln hervorrufenden Ausnahmen oder Ausrutscher. Sie sind wie die eine Maus in der Küche, die darauf schließen lässt, dass hinter ihr ein riesiges Mäusenest zwischen den Wänden und unter dem Boden steckt. Dabei geht es aber schon längst nicht mehr um die Frage, wie man dieses Nest ausräuchert – das ganze Haus ist so marode, dass es in sich zusammenfielet bei dem geringsten Versuch der Schädlingsbekämpfung.

Wo also ein Satz dieser Art im Gedächtnis des Zuhörers bleibt, da gehen zugleich zehn derselben Sorte unter als scheinbare Belanglosigkeiten des Universitätsalltags. Und doch sickern sie ein in die Haltung, die die Studierenden sich dem Studium gegenüber aneignen. Wenn Studierende von Anfang an behandelt werden, als ob sie nur der Note wegen studierten; wenn ihnen vermittelt wird, dass es in der Wissenschaft vor allem darum geht, aufzufallen; wenn ihnen unterstellt wird, dass sie Texte nur lesen, sofern dies notenrelevant ist – dann bekommt der Absender auch die Antwort, die er verdient: Eine Studierendenschaft nämlich, die nicht hinter den Erwartungen zurückbleiben will und die aufgeht in einer Haltung des geringsten Aufwandes, der Fixierung auf Zensuren und der Gleichgültigkeit gegenüber dem Inhalt; die während der Vorlesung bei Facebook schreibt, wie langweilig jene ist; die vom Konkurrenzdenken so durchdrungen ist, dass sie sich nicht einmal mehr grüßt; und vor allem: die aufhört, zu suchen, zu fragen, zu bohren, wirklich wissen zu wollen, bevor sie überhaupt damit angefangen hat.

Und hierüber nun also war ich erstaunt und hoffte jeden Tag, dass mein Eindruck widerlegt werden würde. Allein, es war mir nicht vergönnt.

Aber wie nur, wie kann dies alles zugelassen werden, just dort, wo Kritikfähigkeit, Neugier, Skepsis und zuallererst Mündigkeit als die hehrsten Bildungsziele verehrt werden? Ist dies vielleicht alles nur ein Witz? Lässt man hier den Naiv-Idealistischen auf die Fresse fallen, auf dass er möglichst schnell aufwache und erkenne, dass es natürlich nur darum geht, schnell verwertbares Humankapital zu produzieren, sogenannte „Experten“, die der freie Markt schon an der Unipforte abholen kann?

Na, dann ergibt ja alles einen Sinn: Dann werden Biographien heute natürlich zu Recht als Karrieren geplant und Identitäten aus gutem Grund zu präsentierbaren Profilen zurechtgefeilt. Dann lohnt ja tatsächlich keine Anstrengung, die nicht mit Credit-Points erst zu einer solchen offiziell geadelt wird. Und ja, dann müssen kritische Nachfragen selbstverständlich dem reibungslosen Ablauf der Massenabfertigung zum Opfer fallen!

Was für ein wohlthuendes Gefühl: Das Erstaunen hat sich endlich in Luft

aufgelöst, und beruhigt kann mein von ihm befreiter Geist sein Korsett empfangen...außer, ups – da stolpert doch tatsächlich noch ein Zitat durch mein Hirn, ein Zitat eines verirrten Utopisten und Spinners aus grauer Vorzeit, der wegen seines mickrigen Hirsch-Indexes eigentlich nicht der Erwähnung wert wäre. Aber man lese selbst:

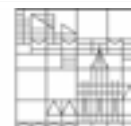
„Der ernsthafte Teil der Studierendenschaft, das kritisch-antiautoritäre Lager, betrachtet die Studienzeit nicht als Rezeption bedeutungslosen Wissens, nichts als Durchgang zum sozialen Aufstieg in einer repressiven Gesellschaft, nicht als lustigen Zeitvertreib oder pseudo-revolutionäres Happening, sondern als die der Mehrheit der Menschen systematisch verweigerte Möglichkeit, sich durch intensive Anstrengung von den durch Vergangenheit und Erziehung verinnerlichten fremden Herrschaftsinteressen zu befreien, die spezifisch menschliche Verstandestätigkeit in sprengende Vernunft gegen die bestehende Gesellschaft zu transformieren.“ (Dutschke, Rudi). Wer weiß, vielleicht, eines fernen Tages...

RS

ANZEIGE

*Herrschaft ist im Alltag primär: Verwaltung.*  
Max Weber

Universität  
Konstanz



Schon etwas vor für die Zeit nach dem Bachelor?  
Schauen Sie doch am See vorbei und informieren Sie sich über die  
Masterprogramme des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaft an  
der Universität Konstanz

### **Master Politik- und Verwaltungswissenschaft**

(inkl. Verschiedene Double Degree-Optionen in Kooperation mit folgenden  
Universitäten: Warschau, Prag, Warwick, Nottingham, Essex, Newcastle,  
Rutgers, Greensboro, Göteborg, Uppsala)

### **European Master of Government**

(Double Degree-Programm gemeinsam mit der Universitat Pompeu Fabra in  
Barcelona)

### **Master Public Administration and European Governance**

(Double Degree-Programm gemeinsam mit dem Institut d'études politiques in  
Grenoble)

Die Master-Studiengänge bieten:

- ◆ ein Studium an einer Exzellenzuniversität und an einem der national wie international renommiertesten Fachbereiche mit international angesehenen Professoren und Dozenten,
- ◆ eine fundierte interdisziplinäre, internationale und praxisbezogene sozialwissenschaftliche Ausbildung,
- ◆ den Erwerb von Qualifikationen für eine weitere akademische Ausbildung sowie für eine Karriere in staatlichen, nationalen und internationalen Institutionen, im dritten Sektor oder in privaten Unternehmen,
- ◆ die Möglichkeit des Auslandsstudiums an einer der über 70 Partnerhochschulen in Europa und Übersee,
- ◆ Intensive und kompetente Beratung und Betreuung während des Studiums.

Informationen über den Bewerbungstermin für das Studienjahr 2012/2013 sowie weitere Angaben zu den einzelnen Programmen und Bewerbungsmodalitäten finden Sie unter:

<http://www.polver.uni-konstanz.de/studiengaenge/master/>

# Mission Glück

**NACHGEFORSCHT Neuzugang am Fachbereich: Antoinette Weibel**

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche zu verehren“, schrieb einst Goethe. Der Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft hat seit dem Wintersemester 2010/2011 einen Neuzugang, der sich an ein solches Thema heranwagt: Antoinette Weibel. „Der Schwerpunkt meiner Forschung ist im Moment die Frage ‚Was macht Mitarbeiter glücklich?‘“, so Frau Professor Weibel. Laut der eigenen Webseite geht es ihr dabei um das Erforschen von „positiven Phänomenen wie persönlicher Stärke, Vertrauen, intrinsischer Motivation, Glück, Entfaltung am Arbeitsplatz (...)“

Was sich wie eine Utopie liest, ist in seinem Anliegen überraschend konkret. Die Forschung zum Glück von Mitarbeitern will „Handlungs- und Gestaltungsempfehlungen für Unternehmen, Wirtschaft und Gesellschaft erarbeiten“ und nicht wie so oft im Elfenbeinturm der Wissenschaft versauern.

Professor Antoinette Weibel ist Schweizerin und begann ihre akademische Karriere in Zürich. Dort absolvierte sie ihr Ökonomiestudium auf Diplom mit ‚magna cum laude‘. Danach folgte, weiterhin in Zürich, die Promotion mit einem ‚summa cum laude‘ zum Thema „Kooperation in strategischen Wissensnetzwerken. Vertrauen und Kontrolle zur Lösung des strategischen Dilemmas“. Nach der Zeit in Zürich folgten Lehrtätigkeiten an der Universitären Hochschule Liechtenstein und an der Hochschule für Verwaltung Speyer. 2010 folgte Frau Weibel schließlich dem Ruf auf die Professur für Verwaltungswissenschaft, insbesondere Managementlehre an die Uni Konstanz. Nach ihrer Reise aus der Schweiz ins Mikrostädtli Liechtenstein und über das rheinland-pfälzische Speyer ist Konstanz quasi der halbe Weg zurück nach Hause in die Schweiz – könnte man meinen. Dabei hat Frau Weibel einen guten, wenn nicht den besten Grund, nach Konstanz zu kommen: Die Studentinnen und Studenten! „Man hatte mir zuvor gesagt, dass es hier besonders inspirierte Studierende gibt, die ein ausgeprägtes Interesse am Fach mitbringen.“ Hört, hört!



Vertrauen in die Verwaltung: Frau Weibel und ihre Mitarbeiter FOTO: INA FRANKE

Auf Nachfrage stellt sich heraus: Das gute Image einer engagierten Studierendenschaft scheint sich bestätigt zu haben. „In manchen Vorlesungen mit 200 Teilnehmern melden sich die Studenten und stellen reflektierte Fragen. Auch bei interaktiven Lehrbestandteilen machen sie mit. Das war vorher nicht unbedingt der Fall“, lautet Frau Weibels Resümee. Diese Erfahrung machte sie bisher in den Vorlesungen Personal und Organisation sowie Strategie und Führung und in Seminaren zu den Themen Vertrauen und freiwilliges Engagement.

Wer noch ein wenig weiter fragt, bekommt heraus, dass es natürlich nicht nur um die Lehre geht, sondern dass auch die Forschung eine wichtige Rolle spielt: „Die Uni Konstanz ist forschungsorientiert und bietet eben nicht die klassische BWL-, sondern Managementlehre. Das war mir besonders wichtig.“

Was könnte, bei all der studentischen und thematischen Harmonie noch fehlen? „Ich würde mir wünschen, dass die Uni vom Land etwas großzügiger alimentiert wird. Es ist nicht adäquat, wenn es in ein Universitätsgebäude hereinregnet. Außerdem beschränkt der Lehrraumangel auch die Möglichkeiten interaktiver Lehre.“ Dem hat der Powalter nichts hinzuzufügen, außer einem: Willkommen in Konstanz, Frau Weibel!

IFR

# Powalterei - Kolumne mit Vorbehalt\*

**GEDANKEN \* (Kolumne= lat. „Säule“) Man könnte von dieser erwarten dass sie etwas unterstützt: Sei es eine Meinung, eine Haltung oder ein Urteil. Leider konnte die Säulenform, die man aus der Zeitung kennt, hier nicht eingehalten werden. Wir bitten dies zu entschuldigen. Oder nach Popper: „glauben sie mir bitte kein Wort“ [...] „Wir alle wissen nichts oder fast nichts. Wir wissen nichts, wir können nur vermuten: Wir raten.“**

**M**an denkt halt nach. Es dafür zu halten, ob es einen Sinn hat oder hatte, mögen andere entscheiden. Doch wer andere denkt, meint man. Und meint man man, so ist es dennoch ungewiss, ob dieses man das Zeug dazu mitbringt, anders zu sein. Es klingt immer nach Ausrede, sich auf andere zu berufen. Warum sollen andere das leisten können, was man selber nicht zuwege bringt? Folglich bleibt's dabei: Viele denken, einige denken, man denke selbst. Ob es aber einen Sinn hat, muss man selber entscheiden, so dürftig das Urteil auch ausfallen mag.

Urteilen gehört generell zu einer dieser Grundfähigkeiten, die man NATÜRLICH mitbringen muss. Neulich bewarb ich mich für einen Praktikumsplatz bei der FES. Daraufhin schickte mir man eine E-Mail zu, in der geschrieben stand: „I'm sorry to have to inform you that your message could not be delivered to one or more recipients.“ Ich schrieb zurück und fragte sicherheitshalber nach, ob meine Bewerbung wirklich verloren gegangen sei. Man antwortete mir, NATÜRLICH sei sie das. Ich entgegnete schriftlich: „Natürlich ist der Tod. Sonst nichts.“

Anscheinend hatte man von mir zu viel verlangt – hätte ich doch als FES-Bewerber sofort erkennen müssen, dass meine Bewerbung nicht angekommen war. Vielleicht ist diese Grundfähigkeit des Urteils auch eher nur klugen Menschen vorbehalten - wie etwa Juristen oder den Verkäufern bei Mc Donalds. Überhaupt gehe ich gerne zu Mc Donalds. Da hat man nicht die Qual der Wahl. Ich erinnere mich noch, dass ich mir damals zu meinem 16. Geburtstag 16 Cheeseburger kaufte. Der Verkäufer nahm

meine Bestellung auf, urteilte und wünschte mir mit einem herzlichen Lächeln ein beruhigenden „Guten Appetit und bis zum nächsten Mal bei Mc Donalds“ - während er mir meine 16 Cheeseburger auf einem Tablett über die Theke schob. Ich war zufrieden. Um ehrlich zu sein, ich war glücklich.

Glücklich war man auch neuerdings in den USA. Ich las eines morgens bei Tee und einer Schale Birchermüsli, dass man Obama – sorry, ja auch nach fünf Millionen Mal zieht der noch – Osama durch eine Spezialeinheit, genannt Navy Seals, liquidiert hatte. Die ZEIT veröffentlichte daraufhin ein Bild, auf dem der 14-jährige strahlende Osama mit seiner Familie auf einem pinken Cadillac saß – genau auf solch einem Cadillac, wie Elvis seiner Mutter einen zum Geburtstag geschenkt hatte. Kam mir die Freude der US-Amerikaner zu Osamas Tod zunächst noch befremdlich vor, konnte ich mir nun mithilfe der ZEIT deren Gefühlswelt ausmalen. Da wagte es dieser Mensch Osama sich schelmisch grinsend auf die Kühlerhaube eines pinken Cadillacs zu setzen und danach so was. So what?

Die Antwort darauf ist in Deutschland zu finden. Die Deutschen hätten den Topterroristen schon damals bei seiner Cadillacaktion als Topterroristen ausgemacht. Sind wir doch mal ehrlich: Wer um Himmels Willen würde es wagen, sich auf die Haube einer niegel-nagel-neuen Mercedes E-Klasse Limousine mit eingebautem Totwinkel-Assistent, Pre-Safe-Bremse, Airmatic-System und BlueEfficiency zu setzen? Das kann nur ein ein Topterrorist sein! So hätte der vermeintliche Topterrorist schon damals

in den 1970ern von deutschen Behörden (am Deutschen Wesen mag die Welt genesen) eingebuchtet werden können – und nun das: Er wurde auf drakonischste und unmoralischste Weise von einem Rechtsstaat einfach so umgelegt. Da blieb einem glatt das Birchermüsli im Halse stecken. Verständlich, dieser Ärger der Deutschen!

Wobei man den Deutschen nachsehen kann, dass sie damals nicht eingeschritten sind. Die hatten seit den 70ern ihren eigenen Osama ausgemacht: Dieser heißt AKW-Strom und sitzt nicht etwa auf Cadillacs – nein, der ist so ausgefuchst und schafft es durch die Leitungen bis in das eigene Wohnzimmer! „Da muss man was tun“ - sagte man sich - und man tat etwas: Das zeigen die zurückliegenden Landtagswahlen in Baden-Württemberg: Mit 24,2 Prozent der Stimmen wurde hier das Äquivalent zu den amerikanischen Navy Seals, das „Bündnis 90 die Grünen“ auf den Sitz des MP katapultiert. Ob das so erfolgreich wie in pakistanischen Abbottabad über die Bühne laufen wird? Man denkt halt nach. Ob es aber einen Sinn hat, muss man selber entscheiden, so dürftig das Urteil auch ausfallen mag.

Um allen Plagiatsvorwürfen entgegen zu wirken: JA! Ich habe teilweise abgeschrieben. Wie abstrus! - könnte man meinen. Aristoteles: Politica. Schwarz, Franz Ferdinand [Hrsg.] Reclam 2003. S. 3 **DAL**

**ANZEIGE**

**Restaurant  
Bar  
Biergarten  
Musik  
feine**

**SEEKUH**

**italienische  
Küche  
bis 23.00 Uhr  
danach  
kleine Karte  
bis 00.30 Uhr**

**Konzilstr. 1  
78462 Konstanz  
Tel.: 07531/27232  
Fax: 07531/8028885  
www.seekuh.de  
@: gaststaette@seekuh.de  
tägl. geöffnet ab 18.00 Uhr**

# Die spinnen

**A**nders als bei Cäsar und den Galliern verläuft diese Geschichte. Es war hier am schönen See tatsächlich möglich geworden, auch die bisher vakanten Professuren zu besetzen. Der Pax Romanum hat das Land befriedet, die Gallier pilgern scharenweise per ERASMUS in die Länder des Cäsaren und auch mit den Helvetiern leben wir in Eintracht und Frieden.

Einer der neuen „Römer“, der für den Pax Romanum und gegen die Barbaren der Unwissenheit kämpft, ist Zenturio Prof. Dr. Marius Busemeyer. Zusammen mit den anderen Professoren wurde er in der alten Römer- (respektive Asbest-) Festung Constantia stationiert. Dort ist das Leben nicht leicht für Zenturio Gaius Marius Busemeyer, der nur selten den Vorzügen von Sonne, Sommer, Wein („heute Abend am Rhein fänd ich schön“) und heißen Thermalquellen frönen kann. Die Lehrdienste, die er den neuen Legionären zu geben hat und die ihn täglich ins Kastell auf den gut befestigten Gießberg führen, meistert er mit jugendlichem Eifer. Apropos Jugend, beim jüngsten Zenturio im Bunde der Professoren, kann man, ob seiner steilen Karriere den Verdacht bekommen, er sei als kleiner Junge in seinen Zaubertrank, den Moselwein, den er sich noch ab und an aus seiner alten Heimat importieren lässt, gefallen. Wo sonst nimmt er die Kraft und den Elan für diese rasante Karriere her?

Bevor Gaius Marius als frisches Gesicht in die Legion auf dem Gießberg geriet, trat er große Reisen an, auf seiner „Tour de Studium“. Während der ersten Etappe verlor er sein Herz an Heidelberg. Auch über den großen Teich bis ans Ende der Welt und darüber hinaus gelangte er. Im Kastell Harvard durfte er an der Schule des großen Cäsaren „Kennedyus“ studieren. Des Weiteren lernte und forschte er schon in Colonia, der Stadt der Jecken, wo er mit der Ehreenauszeichnung „venia legendi“ abschloss. Schnell machten Berichte über seine Taten die Runde, sogar bis ins beschauliche Constantia drangen sie. Hier galt es noch die Stelle eines Zenturio zu besetzen und so bemühte man sich um den jungen Krieger. Dieser nahm dankend an und forschte und unterrichtet seither auf dem Gießberg, um den neuen Legionären eine Alma Mater zu bieten. Zenturio Gaius Marius wird sich sicher bewähren



# die Römer: Gaius Busemeyer

**NEULING Wir befinden uns im Jahr 2011 nach Christus. Alle Lehrstühle am  
Fachbereich sind von Professoren besetzt. Alle? Ja alle!**

und vielleicht auch zu Größerem berufen werden... Doch überzeugt Euch selbst im Interview, dass der Powalter mit Gaius Marius Busemeyer führte! In diesem Sinne – alle Wege führen nach Constantia!

## INTERVIEW MIT DEM POWALTER

*Powalter:* Herr Professor Dr. Busemeyer, willkommen in Klein-Harvard am Bodensee. Sie haben bereits beim „großen Bruder“ studieren und arbeiten dürfen. Wo entdecken Sie Gemeinsamkeiten zwischen Konstanz und Harvard?

*Prof. Busemeyer:* Man kann schon gewisse Gemeinsamkeiten entdecken. Vielleicht nicht unbedingt in der Architektur der Uni-Gebäude, aber die Motivation der Studierenden und das Interesse für das Fach an sich ist hier wie dort sehr stark ausgeprägt.

*Powalter:* Die Uni Konstanz wirbt mit dem Spruch „Dort studieren wo andere Urlaub machen“ für sich. Wie haben Sie sich in Konstanz eingelebt und kamen Sie überhaupt schon dazu den Sommer und den See zu genießen?

*Prof. Busemeyer:* Ich habe mich schon sehr gut eingelebt und genieße meine Jogging-Runde am Seeufer jedes Mal aufs Neue. Vor Kurzem war meine Familie zu Besuch, und wir konnten auch etwas das Konstanzer Umland erkunden. Ich fühle mich auf jeden Fall sehr wohl hier.

*Powalter:* Sie sind neuer Professor am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, insbesondere mit dem Schwerpunkt Policy-Analyse und politische Theorie. Vor allem die Politische Theorie kommt in Konstanz etwas kurz, oder wie empfinden Sie das?

*Prof. Busemeyer:* Ich denke, die politische Theorie ist bislang auch durch andere Lehrstühle ganz gut vertreten gewesen, wenngleich sicherlich in Forschung und Lehre am Fachbereich ein besonders starkes Gewicht auf die Policy-Analyse gelegt wird. Meines Erachtens ergibt sich ein echter Mehrwert genau dann, wenn man beides – die Policy-Analyse und die politische Theorie – zusammen betrachtet. Nichtsdestotrotz wird es im Lehrprogramm meines Lehrstuhls in den kommenden Semestern auch einige Veranstaltungen im Bereich der klassischen politischen Theorie geben.

*Powalter:* Ihre Antrittsvorlesung hielten Sie zum Thema „Policies, Politics und Institution: Thesen zur Weiterentwicklung der Policy-Analyse am Beispiel der Bildungsforschung“. Betrachtet man Ihre jüngsten Publikationen erkennt man Ihr Interesse an der Bildungsforschung. Wie kam dazu?

*Prof. Busemeyer:* Wie so häufig bin ich zuerst durch die Mitarbeit in einem Forschungsprojekt auf das Thema aufmerksam geworden, nämlich als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand bei Manfred G. Schmidt im Projekt „Bildungsausgaben im intra- und internationalen Vergleich“. Seitdem habe ich immer neue Facetten in der politikwissenschaftlichen Bildungsforschung entdeckt und halte es für ein hoch spannendes Forschungsgebiet. Ich beschäftige mich allerdings auch mit anderen Themen, z.B. Staatsausgaben oder den Bestimmungskräften sozio-ökonomischer Ungleichheit.

*Powalter:* Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit mit den anderen Professoren am Lehrstuhl? (Fachbereich?!)

*Prof. Busemeyer:* Ich wurde sehr herzlich in Konstanz willkommen geheißen und fühle mich im Kreis der Kolleginnen und Kollegen außerordentlich wohl.

*Powalter:* In Ihrer Antrittsvorlesung erwähnten Sie, dass sie bereits mit Professoren anderer Fachbereiche, wie den Soziologen Kontakt aufgenommen haben. Sehen Sie in der fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit neue Chancen und eine Bereicherung für die Politikwissenschaft?

*Prof. Busemeyer:* Auf jeden Fall. Ich möchte auch die Verbindung zu den Bildungswissenschaften, vor allem der vergleichenden Berufsbildungsforschung, stärker ausbauen. Der interdisziplinäre Dialog ist außerdem nicht nur eine Bereicherung für die Politikwissenschaft, sondern auch eine Gelegenheit, politikwissenschaftliche Perspektiven in andere Disziplinen einzubringen.

*Powalter:* Der Fachbereich gilt als unpolitisch. Erleichtert das die Arbeit und Forschung, oder vermissen Sie hier etwas?

*Prof. Busemeyer:* Meiner Meinung nach ist gute sozialwissenschaftliche Forschung dadurch gekennzeichnet, dass sie mit wissenschaftlichen Methoden zu gesellschaftlich und damit auch politisch relevanten Problemlagen neue Einsichten entwickelt. Sie darf sich aber nicht in den Dienst bestimmter politischer Programme oder Ideologien stellen lassen. Insofern muss man immer klar zwischen einer politikwissenschaftlichen und einer genuin politischen Perspektive unterscheiden. Wie stark sich einzelne über die wissenschaftliche Arbeit hinaus auch politisch engagieren, bleibt natürlich jedem selbst überlassen.

*Powalter:* Als jüngster Professor am Fachbereich sind Sie kaum älter als manche Ihrer Studenten. Fällt Ihnen der Umgang mit diesen dadurch leichter?

*Prof. Busemeyer:* Vielleicht müsste man eher umgekehrt fragen, also, ob den Studierenden der Umgang mit mir leichter fällt... Häufig sind es ja die Jungen, die glauben, sie müssten fehlende Seniorität durch besonders hohe Ansprüche und strenge Bewertung ausgleichen. Bis jetzt hat sich noch niemand über zu hohe Leselast beschwert. Vielleicht traut sich aber auch niemand...



Der jüngste Prof am Fachbereich FOTO: FACHBEREICH

*Powalter:* Sie haben ja bereits einige Studierende in Ihren Seminaren und Vorlesungen kennengelernt. Was denken Sie über die Konstanzer Studierenden?

*Prof. Busemeyer:* Natürlich nur Gutes – zumindest bis zur Evaluation! Nein, im Ernst, ich freue mich, dass ich jetzt wieder mehr Kontakt zu Studierenden habe, nachdem ich am Max Planck Institut in Köln sehr auf die Forschung im stillen Kämmerlein konzentriert war.

*Powalter:* Herr Professor Dr. Busemeyer, wir danken Ihnen für das Gespräch.

**BS**

# Herausforderungen erfolgreich meistern

**FACHBEREICH Ein Erfahrungsbericht über das achte Konstanzer Europakolloquium:  
Diesmal zum Thema Grüne Ökonomie. Ein Organisator berichtet.**

**N**ein Monate Arbeit, Stress und lange Nächte! Du vernachlässigst zeitweise dein Studium. Die ein oder andere Partyeinladung musst du ausschlagen. Und das machst du auch noch umsonst und hast dich freiwillig dazu verpflichtet! Klingt ganz schön verrückt, oder? Manchmal ist es das auch, aber nur manchmal. Es gibt auch eine andere positive Seite.

Vom 13. bis 15. Mai 2011 fand das achte Konstanzer Europakolloquium zum Thema „Green Economy in Europa: Illusion oder Wirklichkeit?“ statt. Das Konstanzer Europakolloquium ist eine dreitägige Konferenzreihe, die sich aktuellen europäischen Problemen widmet. Dabei wird besonders auf den Dialog zwischen den Studierenden und den Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik geachtet. Bereits zum achten Mal wurde das Konstanzer Europakolloquium von Studierenden der Universität Konstanz initiiert und komplett eigenständig organisiert und durchgeführt. Neben der inhaltlichen Konzeption und der Einladung der Referenten kümmert sich das Organisationsteam vor allem um organisatorische Tätigkeiten wie das Akquirieren von Sponsorengeldern, die Gestaltung der Website und sämtliche weitere Aufgaben, welche bei der Ausrichtung einer Konferenz dieser Größenordnung anfallen. Angefangen hat alles im Sommer letzten Jahres, als ich Kontakt zu den Organisatoren des letzten Kolloquiums aufnahm und mein Interesse bekundete, das nächste Kolloquium zu organisieren. Bereits 2008 unterstützte ich das Organisationsteam des 5. Konstanzer Europakolloquiums in der Endphase der Vorbereitungen. Mir war daher bewusst, was auf mich zukommen würde. Natürlich gibt es immer Momente, in denen man sich von den bevorstehenden Herausforderungen einschüchtern lässt und sich insgeheim fragt: Warum mache ich das überhaupt? Und kann ich das überhaupt? Allerdings



Illusion oder Wirklichkeit?

FOTO: FRANZ ECKER

## WARUM MACHE ICH DAS ÜBERHAUPT ?

hat es solche Situationen in der Vergangenheit schon gegeben und es wird solche Situationen auch zukünftig immer geben. Ich persönlich habe mir für diese Fälle stets die gleiche Strategie zugelegt und sage mir: Leute vor dir haben das geschafft, dann schaffst du das auch! Natürlich ist es leicht so etwas zuzusagen und sich Mut zu zusprechen. Sich dies jedoch vor Augen zu führen, hilft dabei, die Scheu vor anstehenden Herausforderungen abzulegen. So groß eine Aufgabe auch immer sein mag, zerlegt in viele kleinere Teilschritte erscheint sie uns plötzlich machbar. Zumal man meist nie alleine dasteht und sich idealerweise auf sein Team oder seine Kollegen verlassen kann. Insbesondere in unseren Fall war die Zusammenarbeit des Organisationsteams entscheidend für den letztendlichen Erfolg. Bevor ich mich jedoch um die Zusammenstellung des Teams kümmerte, machte ich mir zuerst inhaltliche Gedanken und Überlegungen. Das Themenfeld mit den Fragen zur Zukunftsfähigkeit unseres Wirtschaftssystems



Europakolloquium Green Economy

FOTO: FRANZ ECKER

- Stichwort „Nachhaltiges Wirtschaften“ -erschien mir geeignet. Während meines Studiums und auch abseits davon hatte ich mich bereits intensiv mit dieser oder ähnlicher Thematik auseinandergesetzt. Ich denke es bedarf keiner besonderen Erläuterungen, dass es wichtig ist ein Thema zu wählen mit dem man sich auch über einen längeren Zeitraum identifizieren kann.

Unser fünfköpfiges Organisationsteam kam erstmals im Oktober 2010 zusammen. Jeder bekam einen eigenen Aufgabenbereich zugewiesen und wir vereinbarten ein regelmäßiges, wöchentliches Treffen. Auch die anderen Teammitglieder hatten bereits bei früheren Kolloquien mitgewirkt und in verschiedenen Hochschulgruppen Erfahrungen im Organisations- und Managementbereich sammeln können.

### **ACHT MONATE SCHWEISSTE UNS ZUSAMMEN**

Die nächsten acht Monate schweißten uns zusammen. Gemeinsam erlitt man Rückschläge, aber auch Erfolge. Der erste Referent, der erste Sponsor zählten dazu. Aber auch der Moment als uns ein wichtiger Sponsor absprang und die komplette Finanzierung auf der Kippe stand, gehörte dazu. Ein weiteres Highlight war als uns unser Schirmherr Günther Oettinger, EU-Energiekommissar überraschend zusagte, die Abschlussrede des Kolloquiums zu halten. In der Endphase der Vorbereitungen verstärkten wir das Team, um einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zu garantieren. Neben der Pressearbeit, der Referentenbetreuung und vielen Dingen mehr, mussten die Teilnehmer ausgewählt und angeschrieben werden.

Kurz vor Beginn des Kolloquiums war die Nervosität überraschend gering. Das Programm stand, die Referenten waren geladen, genügend Teilnehmer hatten sich angemeldet - wir hatten unsere Hausaufgaben gemacht. Mit dieser Gewissheit im Rücken konnten wir uns auf das Wochenende freuen, auf welches wir für Monate hingearbeitet hatten.

Das Kolloquium selbst verlief dann zu unserer vollsten Zufriedenheit. Das Feedback seitens der Teilnehmer und Referenten war durchgehend positiv. Auch die abschließende öffentliche Podiumsdiskussion mit der anschließenden Abschlussrede unserer Schirmherrn Günther Oettinger wurde sehr gut besucht.

Nach Ablauf des Kolloquiums hatten wir alle erstmal genug von wöchentlichen Treffen, Organisieren und Diskutieren. Endlich konnte man sich wieder anderen Dingen widmen, auch wenn unsere Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. Der Nachbericht muss noch geschrieben und die letzten Rechnungen bezahlt werden. Aber für den Moment hatten wir uns eine Verschnaufpause verdient.

Ich hoffe ich konnte euch überzeugen, dass es sich lohnt, sich auch außerhalb des Studiums zu engagieren und einzubringen. Sei es in einer Hochschulgruppe, in einem Verein oder auch wie wir bei der Organisation einer dreitägigen Konferenz.

Bei Interesse das nächste, neunte Konstanzer Europakolloquium, zu organisieren, könnt ihr euch gerne bei mir melden. (Franz.Ecker@uni-konstanz.de)

**FE**

# Das Buch und die Gesundheit

**UNILEBEN Eine disharmonische Beziehung stört die Konstanzer Idylle: Gesundheitsrisiko Bildung**



Arbeiten in der besten Bibliothek Deutschlands

ZEICHNUNG: LUTZ GSCHWIND

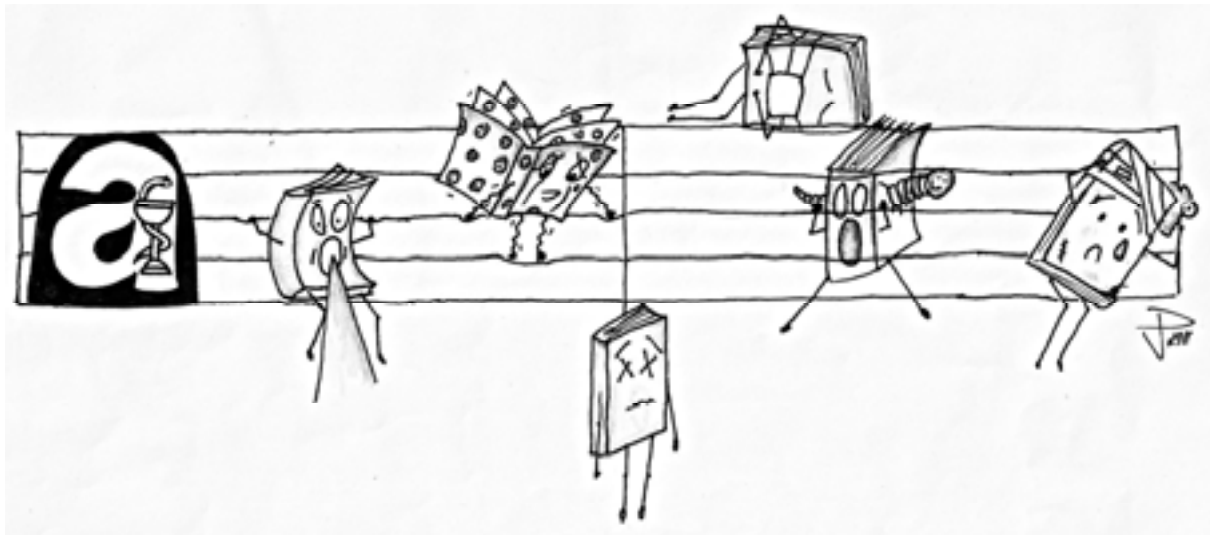
Ist Studieren eigentlich gesund? Eindrücke des Studierendenlebens jenseits von rauschenden Partys und Seerhein-Grillen lassen Gegenteiliges vermuten: Das Lesen von Texten, die zur Schonung des Geldbeutels „vier-Seiten-pro-Blatt“ ausgedruckt werden, verursacht Kopfschmerzen, die mit keinem Kater der Welt mithalten können, geschweige denn das ständige Sitzen in ungesunden Positionen auf unbequemen Stühlen.

**Liebende Omis schlagen die Hände auf die beschürzten Oberschenkel**

Liebende Omis schlagen die Hände auf die beschürzten Oberschenkel, wenn sie erfahren, welch ungesunden Umständen sich ihre

lieben Enkel aussetzen, um einen akademischen Grad zu erlangen. Und was werden sie erst sagen, wenn auch zu ihnen die Nachricht durchdringt, dass die viel gepriesene und ausgezeichnete Bibliothek der Uni Konstanz in Wahrheit eine Asbest-Hölle ist?

Einige werden sich freuen, ihre Enkel und Enkelinnen etwas häufiger zu Gesicht zu bekommen, denn viele kehren in heimatliche Gefilde zurück, da das Schreiben von Hausarbeiten ohne Bücher schier unmöglich ist. Die Uni hat an Attraktivität eingebüßt. Gerade Studierende, die sich in den letzten Klimmzügen ihres Studiums befinden oder solche, die den Sommer nicht als reizvolle Alternative zur Bib sehen, ärgern sich. Liebe



Dissonanzen stören die Harmonie

ZEICHNUNG: JOHANNA PROBST

Powalter- und Powaltraud-Zweities, um euch die Illusion gleich am Anfang zu nehmen: Wenn ihr keinen Master in Konstanz macht und euch im Bachelor nicht sehr viel Zeit lassen wollt, werdet ihr den G-Bereich wohl niemals zu Gesicht bekommen. Der soll nämlich erst 2014/2015 mit der Reinigung an der Reihe sein.

Ja, meine Güte – wer ist eigentlich Schuld an dem ganzen Debakel, fragt sich der Jurist, der nun nicht nur mit uns, sondern auch mit Soziologen und Historikern seine heiligen Gefilde und bequemen Stühle teilen muss. Die Handwerker waren es jedenfalls nicht, denn die Asbestfasern wurden nicht bei den Sanierungsarbeiten freigesetzt. Die Ingenieure und Geologen von GeoPro, die damit beauftragt wurden, die Fasern aufzuspüren und zu zählen, stellten fest, dass sich diese nur in G und S und dort nicht in der Raumluft, sondern lediglich in älteren Staubschichten versteckt hatten. Hätten die Historiker mal öfter den Staubwedel in die Hand genommen! Manche Bücher scheinen nutzlos herumzustehen und lediglich den Asbestfasern ein wohliges Zuhause zu bieten. So manches Fädchen wollte nun offenbar doch vom verstaubten Wälzer auf das wallende Gewand des Historikers aufspringen, um den Weg in die große weite Welt anzutreten. So finden sich auch auf viel frequentierten Gegenständen, wie einem PC und einer Drehtüre in G3 einige wenige, auf ihrem Fluchtversuch zurückgeworfene Fasern wieder. Die Powalter und Powaltrauds, welche sich bekanntlich nicht

scheuen, ja von denen sogar – unter dem Deckmantel der Interdisziplinarität - verlangt wird, aus den Mauern der rein politik- und verwaltungswissenschaftlichen Festung aus- und in den G- und S- Bereich einzubrechen, stellen eine potentielle Zielgruppe dieser angriffslustigen Fasern dar. An dieser Stelle muss einfach einmal etwas Positives über Juristen gesagt werden, die es durch diszipliniertes Lernverhalten und puristische Reinlichkeit geschafft haben, ihr Territorium asbestfrei zu halten.

### **Im Krisenstab der Uni geht's hoch her!**

Im Krisenstab der Uni geht's hoch her, denn allzu große Krisen erlebte man im beschaulichen Konstanz, wo die Welt noch in Ordnung ist und normale Menschen keine Fahrrad fahre, bisher noch nicht. Bleibt zu hoffen, dass er sich voll auf die detaillierte Untersuchung und Aufarbeitung des Asbests konzentrieren kann und seine Arbeit nicht durch Ehec-Bakterien oder einen Amoklauf von einem frustrierten Studenten, der wegen fehlender Bücher keinen Sinn mehr in seinem Studium sieht, hinausgezögert wird.

AKH

# BuFaTa: Ufftata

**FACHSCHAFT Die Konstanzer Powalter luden in diesem Semester alle Politikfachschaften Deutschlands an den Bodensee ein: Einblicke in die Bundesfachschaftentagung (BuFaTa) der Politikwissenschaft 2011 in Konstanz.**

Zunächst sprach Vieles gegen den Austragungsort Konstanz: Die weite Entfernung zu den anderen Universitätsstädten im Bundesgebiet, das Problem der Infrastruktur in und um Konstanz und vor allem die nicht vorhandene Verfasstheit der Konstanzer Fachschaft. Bereits bei der Bewerbung auf der letzten BuFaTa im Wintersemester 2010 in Münster waren diese Probleme nicht zu übersehen. Doch so lapidar es klingen mag, wo ein Wille war, ergab sich auch ein Weg.

Über zehn Fachschaften aus ganz Deutschland und der Schweiz folgten schließlich dem Ruf nach Konstanz. Mit mehr als 20 Teilnehmern hatte die Fachschaft PV einiges an Organisationsarbeit im Voraus zu leisten. Für die Zeit vom 16. bis zum 19. Juni 2011 wurde ein Programm auf die Beine gestellt, das sich sehen lassen konnte: Mit dem Film „Enjoy Poverty“ von Renzo Martens wurde die BuFaTa eingeleitet. Workshops zur Fachschaftspraxis folgten am 17. Juni bis es am 18. zum Highlight der Tagung kam.

Unter der Leitfrage „Quo vadis Politikwissenschaft? – Sinn und Zweck einer Disziplin“ wurde der Thementag von Herrn Professor Seibel mit einem einleitenden Vortrag begonnen. Daraufhin bildeten sich Arbeitsgruppen, die sich mit den Teilgebieten der Politikwissenschaft beschäftigten. So konnten empirische und theoretische Politikwissenschaft näher betrachtet werden. Dank den Mitarbeitern vom Fachbereich Politik- und Verwaltung, Werner Palz, Nadine Meidert und Sjard Seibert, sowie Herrn Rüdiger Salomon von der Arbeitsagentur in Konstanz, konnten die Workshops einen erheblichen Beitrag zum Gelingen des Thementages leisten. Diese Arbeitsgruppen bildeten die Grundlage für die anschließende Podiumsdiskussion zur Leitfrage. Die von Rafael Schmauch geleitete Veranstaltung, wurde durch die teilnehmenden Professoren Joachim Behnke (ZU Friedrichshafen) und Ekkehart Krippendorf (FU Berlin, em.), sowie durch Till Seiler, den neuen Vertreter der Grünen im Bundestag komplettiert. Über zwei Stunden



Quo Vadis Politikwissenschaft?

FOTO: DANIEL MANDEL

diskutierten Studenten, Professoren und geladene Gäste über Sinn und Zweck ihrer Disziplin, so dass am Ende der Podiumsdiskussion ein jeder auf seine Kosten kam.

Die Bundesfachschaftentagung klang mit einem Fest im Partyraum des Albertus-Magnus-Haus am Samstagabend aus. In der Feedbackrunde am Sonntagmorgen wurde die gute Organisation der Konstanzer gelobt. Und das Planen für die kommende BuFaTa im Wintersemester 2011/2012 in München ging auch schon los: So soll der Thementag beibehalten und des Weiteren eine Plattform geschaffen werden, mit deren Hilfe sich die Studierenden der unterschiedlichen Universitäten besser zum Thema Berufungskommissionen austauschen können.

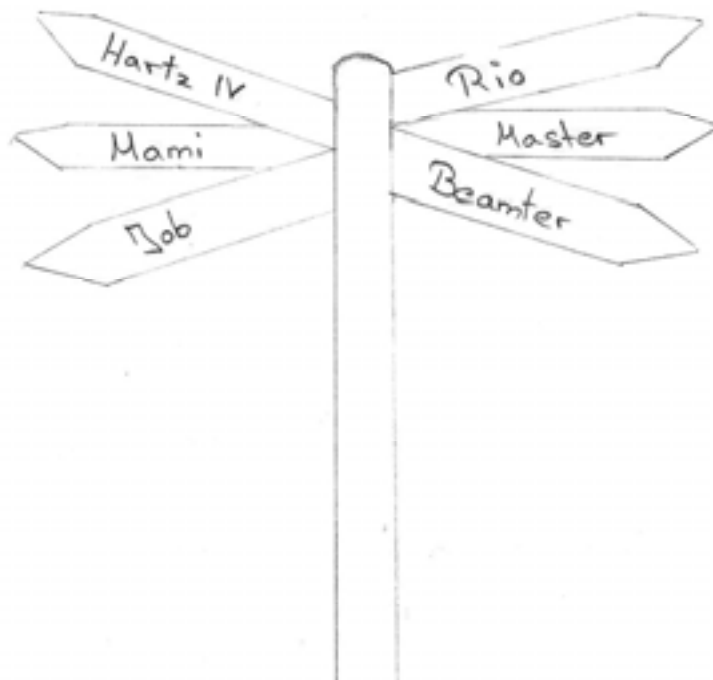
Zum Schluss dankte das Orga-Team Konstanz nochmals allen Beteiligten und Gastdozenten. Das Fazit: Die Konstanzer Bundesfachschaftstagung war mehr als nur zufriedenstellend, sondern ein Ereignis, an welches sich die Beteiligten noch lange erinnern werden. BuFaTa – Ufftata!

**BUFATA-TEAM**

# Powalter und jetzt?

## FORUM Plädoyer für eine Zukunftsprognose nach dem Powaltern

In Zeiten von Studiengebühren, in denen Universitäten und Fachbereiche gezwungen sind, serviceorientiert zu arbeiten, werden verstärkt Befragungen durchgeführt, um die Zufriedenheit des Kunden (der Studierenden) mit dem Angebot (dem Studium) zu ermitteln. Der jährlich abgehaltene Studienqualitätsmonitor der Uni Konstanz hat mit der sehr großen Stichprobe von 6.634 Studierenden den Anspruch, möglichst alle Studierenden in die Evaluierung einzubinden. Immerhin beteiligten sich über 1.100 Studierende an der Befragung.



Und wohin jetzt?

ZEICHNUNG: ANN-KATRIN HESS

Der wissenschaftliche Anspruch, die Realität möglichst genau zu erfassen, wird oftmals getrübt, wenn Probanden einer Zufallsstichprobe keine Angaben machen wollen oder gerade andere Bedürfnisse haben, als sich dem Ausfüllen eines Fragebogens zu widmen. Dass Anspruch und Wirklichkeit oft nicht übereinstimmen, beziehungsweise Ansprüche soweit heruntergeschraubt werden müssen, bis es wieder passt, ist Teil wissenschaftlichen Arbeitens.

Ist dieser Nervenkrieg im Rahmen der Bachelorarbeit ausgefochten, stehen die Powalter und Powaltrauds vor ihrer nächsten Aufgabe – die der Master- oder Jobwahl.

Ob sich Ansprüche hier verwirklichen lassen, liegt neben institutionellen und formellen Bedingungen - und der Abhängigkeit vom Willen anderer - auch zu einem großen Teil in der eigenen Hand.

Die Rahmenbedingungen liefert der Bologna-Prozess, dessen Anspruch, den Bachelor als berufsqualifizierenden

Abschluss zu etablieren, in Wirklichkeit nicht erfüllt wird – zumindest lässt der große Anteil von Masterstudierenden diese Vermutung zu. Leider kann man empirisch wenig über die Zukunftsvorstellungen der Powalter und Powaltrauds aussagen, von Case Studies aus den Sprechzimmern

unserer Experten Michael Schuhmacher und Werner Palz abgesehen. Ein ZEIT-Artikel vom 1. Juni beschreibt den Wandel der Politikwissenschaft durch Internationalisierung

der Universitäten. Der Arbeitsmarkt für Politologen erstreckte sich auf viele Bereiche: Laut einer Studie des Hochschulinformationssystems bleibt knapp ein Viertel an der Uni, 15 Prozent gingen in die öffentliche Verwaltung, zwölf Prozent in Parteien oder Verbände und acht Prozent würden journalistisch tätig werden.

Thomas Hinz, Soziologieprofessor an der Uni Konstanz und guter Bekannter von Rainer Schnell, untersuchte vor zwei Jahren den Verbleib der Konstanzer

### Wie berufsqualifizierend ist der Bachelor wirklich?



## Studien untersuchen den Verbleib der Bachelorabsolventen

Bachelorabsolventen. Ergebnisse zeigen, dass 83,7 Prozent einen Master anstreben, 11,6 Prozent diesen zu einem späteren Zeitpunkt machen und nur 4,7 Prozent überhaupt nicht länger studieren möchten.

Der Verbleib der ersten und größten Gruppe lässt sich mittels Expertenbefragung bestimmen. Werner Palz erzählt, dass viele Studierende einen Master in Konstanz anstreben. In den vergangenen Jahren waren das etwa 30 Absolventen, die Zahl dürfte sich aber vergrößern. Man habe als Konstanzer gute Aussichten auf einen Masterplatz, Voraussetzung sei aber ein Abschluss mit einer Note besser als 2,5. Auch die für Politikwissenschaften sehr renommierten Unis wie Mannheim und die FU Berlin seien bei den Pawaltern und Pawaltrauds beliebt. Eine relativ große Gruppe von Bachelorabsolventen interessiere sich für einen Master in Großbritannien, worauf der Fachbereich reagierte, indem an einigen Unis die Möglichkeit besteht, den dortigen einjährigen Master mit dem zweijährigen Programm von Konstanz zu verknüpfen, so Herr Palz weiter.

Auf die Frage, was Studierende motiviert, einen Masterabschluss zu machen, geben in der Studie von Hinz die Pawalter und Pawaltrauds öfter als Absolventen anderer Fachbereiche an, mit einem Master auf bessere Verdienstmöglichkeiten abzielen. Bei den meisten allerdings liegt die Motivation für einen Master in der Aussicht auf bessere Berufschancen und dem Anspruch zusätzliche Kenntnisse zu erwerben, sowie dem fachlichen Interesse.

## Die große Mehrheit strebt einen Master an

Die Untersuchung des Verbleibs der zweiten und dritten Gruppe, also denjenigen, die nicht den Anspruch haben einen Master direkt an den Bachelor anzuknüpfen, sondern erst einmal zu arbeiten, oder überhaupt kein Masterstudium in Betracht ziehen, gestaltet sich schwieriger. In der Studie von Hinz et al. werden lediglich Gründe genannt, die Studierende dazu veranlassen, den Master aufzuschieben oder bleiben zu lassen, zum Beispiel das Sammeln von Berufserfahrung, ein attraktives Jobangebot, das Nicht-Vorhandensein eines passenden Studienganges oder finanzielle Gründe.

Michael Schuhmacher, der als Experte hinzugezogen wurde, um Licht ins Dunkel bezüglich des Verbleibs dieser Gruppe zu bringen, hat schon vor einiger Zeit die fehlende Empirie zum Anlass genommen, entsprechende Forderungen nach einer fachbereichsinternen Statistik zu erheben. Darin solle unter anderem erfasst werden, in welchen Unternehmen oder Institutionen Pawalter und Pawaltrauds nach der Uni arbeiten und in welcher Abteilung und Position. Das Problem, welches sich der Realisierung dieses Vorhabens in den Weg stellt, ist die zunehmende Zahl von Befragungen an der Uni Konstanz und die Angst, damit die Beantwortungslust der Studierenden überzustrapazieren.

Ganz pauschal lasse sich sagen, so Herr Schuhmacher, dass früher mehr Absolventen in die Privatwirtschaft gingen, während man heute ein verstärktes Interesse am öffentlichen Dienst feststellen könne. So habe die Veränderung des Kursangebots auch eine Veränderung der Berufswünsche der Studierenden bewirkt. Allerdings könnte sich diese Hypothese auch umdrehen lassen, indem man fragt, ob die durch Einführung der Studiengebühren entstandene Angebotsorientierung der Uni dazu führt, dass das Kursangebot nun verstärkt der Nachfrage angepasst wird.

## Wo arbeiten Bachelorabsolventen, die keinen Master machen?

Lange vor dieser Zeit untersuchte Frauke Kreuter zusammen mit Rainer Schnell und Johannes Kopp, welche Faktoren für einen schnellen Einstieg ins Berufsleben ausschlaggebend sind. Dazu wurden Absolventen des Diplomstudiengangs Verwaltungswissenschaft von 1973 bis 1998 befragt. Für einen schnellen Einstieg ins Berufsleben sind demnach vor allem Praktika, studienbezogene Nebenjobs und Netzwerke bedeutend. Diesen Forderungen kommt der Fachbereich durch den verpflichtenden Auslandsaufenthalt und zahlreiche Hiwi-Stellen - obschon bei deren Besetzung der Netzwerkgedanke bereits greift - nach.

Ob unser Bachelor den Ansprüchen des Bologna Prozesses genügt und als berufsqualifizierend eingestuft werden kann, würden die meisten spontan wohl erst einmal verneinen. Eine sichere Aussage wird man aber erst treffen können, wenn Daten, bezüglich des Verbleibs der Bachelorabsolventen, die keinen Master anstreben, erhoben werden.

AKH

# Gute Profs, schlechte Profs

**SATIRE** Nun haben wir den Bio-Salat: Erst gewinnt die grüne Gummibärenbande in Stuttgart und dann noch das: Im aktuellen Zeit-Ranking erhielt der Fachbereich bei vier erstklassigen grünen einen gelben (!) Punkt für „Mittelgruppe“ beim Kriterium „Intern. Ausrichtung“. Anlass für unsere Profs, sich auf die Suche nach dem letzten grünen Punkt zu begeben.

An einem sonnigen Sonntag in den weiten Weiten des Bodensees. Die zweimastige „Ulrike H.-S.“ nimmt unter Vollbesetzung Fahrt in Richtung internationale Ufer auf. Am Ruder stehend Kapitän G. Schulze und sein erster Offizier Montag. Im Ausguck Yoshimitsu und V. Schulze. An der Großschot Baum und Mrs. Burner. Auf dem Sonnendeck in Badeshorts und Bikini: Busenmaier und Dirk Leufitzki sowie Bähnle und Antonia Weible. Kurs: Hart am Wind bei 45° - und es wird noch heißer.

**Montag** (*gierig*): Mein Kapitän, wenn ich doch sage: Wir müssen uns 34 Meilen Südostwest halten, um nach St. Gallen vorzustoßen. Meine jahrelange Forschung über die Schweiz hat ergeben, dass dort der grüne Punkt vergraben liegt - wir könnten ihn dann ganz läppisch wie ich bin, mit nach Hause in die Schmugglerbucht schippern!

**G. Schulze** (*gieriger*): Sind sie wahnsinnig geworrrden? Iccch verrate niemals meine Landesgenossen! Wirrr holen uns unseren Anteil bei Z.U.lern in Frriedrichshafen! Stellen Sie sich das vor, Montag, die „Ulrike H.-S.“ läuft in den Hafen von Konstanz ein und ich habe den letzten



Auf der Jagd nach dem Internationalen

FOTO: DANIEL MANDEL

der fünf grünen Punkte in den Händen. Muhaha. Ich werde der gefürrrrchtete FB-Sprecher des schwäbischen Meeres sein! Muahahaahahahaaa!

**Montag**: Das darf doch nicht wahr sein! Meine jahrelange Forschung über die Schweiz! All das - und wofür?! Umsonst!

**G.Schulze**: Kostenlos war meine Bildung. Ihre war umsonst. Muahahhaah!!

**Montag:** PAH! Welch Beleidigung! So etwas muss ich mir nicht bieten lassen! Solch ein Unvertrauen in meine Kenntnisse! Und dabei hat meine Forschung ergeben, dass man hier am Bodensee durchaus dem Gegenüber vertrauen kann – und nun das! PAH Ich verlasse das sinkende Schiff!

*Montag lässt das Rettungsboot los und verlässt die „Ulrike H.-S.“ in Richtung Bern. Über sein Schicksal können an dieser Stelle nur HA-Eins-Hypothesen aufgestellt werden.*

**G. Schulze** (von der Kommandobrücke herunter): Ihr Landrrratten! Wir nehmen neuen Kurrrrs ost-südostwest auf Frrrrriedrichshafen, Spannt das Grrroß und nehmt die Schoten dicht! Ahoi!

**Yoshimitsu** (vom Ausguck hinter): Ja doch ja! Da vorne braut ganz deutlich sich ein dichter Scatter-Plot zusammen. Achtung, doch ja, auf uns eine starke Cleavage kommt zu. Alle Mann auf ihre Posten!

**Busenmeier:** Was? Ein Sturm? Ojemine! Zum Glück habe ich mein Chuck-Norris-Allzweck-Funktions-Taschenmesser 5000 aus Zeiten bei der FES mit dabei. Damit kann ich mir zur Not mein eigenes Rettungs-U-Boot schnitzen.

**Antonia Weible** (fordernd): Und wer hat's erfunden?

**Busenmeier** (zögernd): Die Schweizer.

**Antonia Weible** (forsch): Und wer genau?

**Busenmeier** (beteuernd): Ricola.

**Antonia Weible** (glücklich): Ich bin so schön, ich bin so doll, ich bin d' Antonia aus Tirol.

**V. Schulze:** Ähh...liegt das im Priiinssip nicht in Italien?

**Bähnle:** Italien hin oder her – wir können doch nicht die ZU-ler überfallen!! Das... das... dürfen wir nicht.

**V. Schulze:** Ääh... das verstehe ich jetzt nich... ääh warum denn?

**Bähnle** (leise zu V. Schulze): Naja... ähm... ich bin quasi an jemanden von dort gebunden!



Der FB lässt sich keinen von denen entgehen

FOTO: WIKIMEIDA

**V. Schulze:** Wie dramatisch! Ich erinnere mich da an diesen einen Film; da war der Kapitän Jack und seine Elisabeth und dann war da noch Will und Turner und da war die Liebe und..

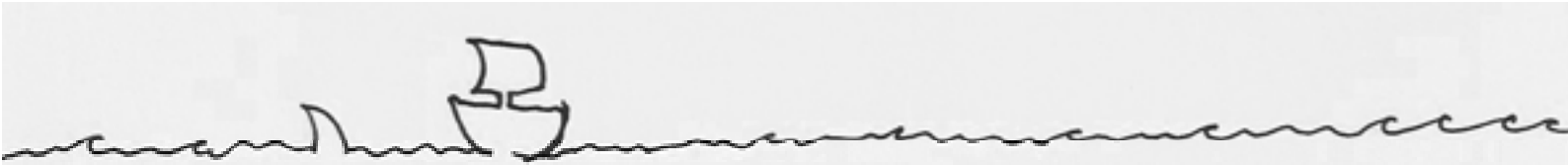
**G. Schulze:** Ihr Landrrratten! Ihr habt gehörrrt was Ausguckerrrr Yoshimitsu gesachht hat. Holt mir Salbei aus seinerr 5-Sterne Kajüte und macht das Schiff tauglichh. Bähnle, Busenmaier, Leufitzki und Weible, klappt eurrrre Liegestühle zusammen und seht zu, dass ihr an die Fock kommt.

**Die Besagten** (gelangweilt im Chor): Jawohl, Kapitän Schulze. Sofort, Kapitän Schulze. Unverzüglich, Kapitän Schulze.

**G. Schulze:** Voller Kurs nach Backbord! Fier auf die Schoten und fällt auf 90° ab! Wir knöpfen uns das Flagschiff der „Zeppelin University“ vor, dass sich laut Axelrod und Hawkins - mit denen ich übrigens letztens einen Kaffee trinken war - auf Halbwindkurs südostostwest befindet.

**Salbei** (aus seiner Kajüte kommend): Höre ich da Axelroad und Hawkins? Bien sur, zwei ganz reizende Gentlemans. Bien sur, aber nur Persönlichkeiten für einen Kaffee – ich suche immer noch Personal für einen musikalisch-eloquenten Abend vor meinem yellow Radio.

**Mrs. Burner:** Ach, wie mir die Musik fehlt, jetzt da Sie das sagen. Wolfram – wie wäre es denn mit einem klassischen Intermezzo nachdem wir das hier erledigt haben?



**Salbei:** Madame, welch Eudämonie erquicket meinen Busen. Euer Desiderat ist mir imperativ! Welche Chansons darf ich Ihnen den offerieren?

**Antonia Weible:** Und jetzt alle: Er hat ein knall – rotes - Gummiboot, ein rotes Gummiboot und in diesem Gummiboot - fahren wir hinaus!

**Yoshimitsu** (vom Ausguck herab): Attaquaa! Ja doch jaaa! Da vorne auch ein Gummiboot liegt: Die M.S. ZU vor uns sich befindet! Hisst die Flagge und ja doch ja, operationalisiert die Enterhaken! Kotzebue – zeig uns ja was du drauf hast, heißt es!

**Kotzebue:** Ja also isch wees net ob mir des jetzt mache solle. Wie geht denn au des jetzt norremal mit dem obberationalisieere? Des is gar net in meim Vertrag geschtanne, dass ich jetzt do au noch was obberationalisiere soll. Des kenn ich doch gar net.

**Dirk Leufitzki:** Kotzebue! Du musst an dich glauben! Ich habe doch als ich kleiner war auch noch in der BBL gespielt und jetzt schau mich an: Nach meiner Station in der NBL spiele ich jetzt ganz vorne im FBPV mit.

**Kotzebue** (mit glasigen Augen): Ja des is so doll was du machs, Dirk. Immer mit dem reingreife und rausgreife und dann wieder neilege und neigreife und wieder zwoimol reingreife. Des is fast wie mit dem Urnenmodell. Wenn des so einfach is, dann binisch mit debbei!

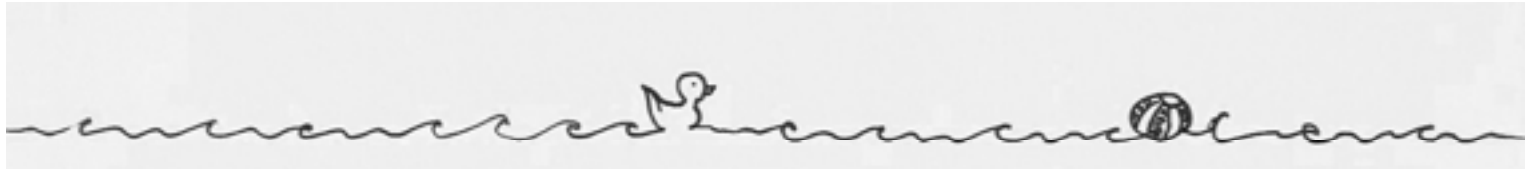
**G. Schulze** (ergriffen): Matrosen! Schluss mit dem Geplapperr auf dem Gang! Ich komme mirrr vorrr wie bei den Soziologen. Grrreifen wir uns diese Halunken und ergrrreifen den fünften grrünen Punkt, der uns zum renommiertesten, rezipiertesten und reklamiertesten Fachbereich in ALLEN Weltmeeren macht!

**V. Schulze:** Ääh... da vorne ääh, da vorne kommt uns was entgegen!



„Wir müssen uns auf das Gumminboot konzentrieren“

FOTO: DANIEL MANDEL



**G.Schulze:** Jetzt nicht Bruder, jetzt nicht! Wir müssen uns auf das Gummibot konzentrieren!

*Plötzlich erkennt man ein blau-weißes Boot der Konstanzer Wasserschutzpolizei die Brandung entlang brettern. Als es kurz vor der „Ulrike H.-S.“ halt macht wird das unvorhersehbare Unheil vorhersehbar: Die Wasserschutzpolizei Konstanz geht ihrer Pflicht nach und führt eine Bootskontrolle durch. An Bord: Polizeihauptkommissar Länßen und Partner sowie Hans-Peter Gelb.*

**G. Schulze:** Aber... aber... das ist nicht möglich! Hans Peter? Was machst du bei den Bullen?



„Wie romantisch...da ist der Kapitän und der Vater...“ FOTO: SXC.HU

**Hans-Peter Gelb:** Naja, ganz einfach: Nachdem ihr mich im Hafen vergessen habt, bin ich einfach zur Bürgerbüro gelaufen und habe mich danach erkundigt, ob mich jemand zu euch bringen kann.

**Länßen und Partner:** HA! Welch ein Genie! Das Bürgerbüro hat sich natürlich sofort an uns gewandt: „Segelbootcrew will auf der Suche nach irgendeinem grünen Punkt womöglich ein anderes Schiff kapern!“ Das kann die Konstanzer Polizei nicht ungeprüft lassen!

**Hans-Peter Gelb:** Jedenfalls habe ich dann mittels der OLS-Regression den Quartilsabstand berechnet, eure Position durch eine relative Devianzreduktion bestimmt und den Unsicherheitskoeffizienten rausgerechnet. Danach war es nicht mehr schwer euch mithilfe der übrig gebliebenen Freiheitsgrade zu finden. Und hier bin ich!

**Länßen und Partner:** HA! Welch ein Genie!

**Yoshimitsu (mit leuchtenden Augen):** Mein Schüler... ja doch ja... mein Zögling... ja doch... mein Nachkämmling... Peter - ja doch ja... ich bin dein Vater!

**Hans-Peter Gelb:** Aber... aber -

**G. Schulze:** Aber Hans-Peter!! Du hast die Polizei direkt zu uns geführt! Wir sind verloren!

**Länßen und Partner:** Nun wir wollen mal sachlich bleiben Herr Schulze. Könnten Sie und Ihre Schiffsgenossen bitte mal die Schiffspapiere, das Bodenseeschifferpatent sowie

Dissertation und Habilitation vorzeigen? Und nicht zu vergessen die venia legendi – und das alles pronto! Wenn ich doch bitten darf.

*Die Gesichter der Besatzungsmitglieder der „Ulrike H.-S.“ werden immer länger: Das Gummiboot der Z.Uler verschwindet am Horizont und die Crew wird unter den Augen von Länßen und Partner aufgrund von unzureichenden/ unbelegten Papieren abgeführt. Ob sie jemals wieder in See stechen dürfen ist fraglich. Bis dahin schippert die „Ulrike H.-S.“ einsam durch die Weltmeere. Am Steuer: Hans-Peter Gelb und auf dem Ausguck: Yoshimitsu. Und getarnt hinter dem Mast: Baum.*

**V. Schulze:** Wie romantisch... da ist der Kapitän und der Vater, und der Turner und der Sohn... und die hölzerne Elisabeth! Da muss erst noch ein Film drüber gedreht werden!

Und in der nächsten Folge Gute Profs schlechte Profs:

Der Stammbaum von Hans-Peter Gelb und Yoshimitsu +++ Antonia Weible singt „Eine Seefahrt, die ist lustig, eine Seefahrt, die ist schön“ +++ Und last but not least: Wo der grüne Punkt wirklich vergraben liegt: Eine Reise durch's grüne Baden-Württemberg.

# Impressum

**ÜBER UNS** Der powalter ist die Zeitschrift der Studierenden des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz.

**Redaktion und freie Mitarbeiter:** Sandra Dickel (sd), Franz Ecker (fe), Ina Franke (ifr), Ann-Kathrin Heß (akh), Viola Koch (vk), Daniel Mandel (dal), Isabella Manych (im), Eva-Maria Niedermeier (eni), Anna Nöh (an), Rafael Schmauch (rs), Benedikt Strobel (bs), Johanna Probst (jp)

**Karikaturen:** Lutz Gschwind, Ann-Kathrin Hess, Johanna Probst

**Lektorat:** Ina Franke, Ann-Kathrin Heß, Viola Koch, Daniel Mandel, Eva-Maria Niedermeier, Rafael Schmauch

**Finanzakquise:** Ina Franke

**Layout :** Eva-Maria Niedermeier, Ann-Kathrin Hess

**Titelseite:** Fabian Rack

**Leitung:** Ina Franke, Daniel Mandel

**V.i.S.d.P.:** Ina Franke, Richentalstraße 10, 78462 Konstanz

**Auflage:** 700 Stück

**Druckerei:** Offset Köhler KG, Kiesweg 23, 35396 Gießen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

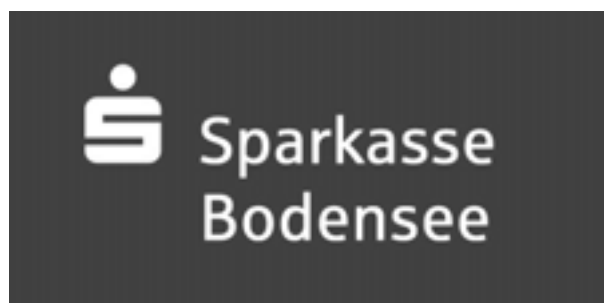
**WERDE UNSER FREUND BEI FACEBOOK!**

**Website:** [www.uni-konstanz.de/powalter](http://www.uni-konstanz.de/powalter)

**Kontakt:** [powalter@uni-konstanz.de](mailto:powalter@uni-konstanz.de)

Leserbriefe bitte per Mail an [powalter@uni-konstanz.de](mailto:powalter@uni-konstanz.de)

**Der Powalter wird unterstützt von:**



# Gibt der Powalter bald den Löffel ab? \*



\* Wenn Du dieses Magazin auch in den kommenden Semestern gerne in Deinen Händen halten möchtest, dann werde Mitglied des powalter-Teams. Beschnuppern kannst Du uns jetzt schon mal bei einem **Treffen im Café zeitlos am 18. Juli um 20 Uhr** (Erkennungszeichen: Stift hinter'm ohr). Oder bei der ersten Redaktionssitzung im Wintersemester 2011/2012.

# Das MLP Hochschul-Team lädt Sie ein zum Workshop „Berufsstart für Verwalter

---

## Themen: **& Co.“**

### **Erfolgsprogramm Bewerbung**

- **Tipps & Tricks aus der Praxis**
- **Welche Stelle passt überhaupt zu mir?**
- **Wie kommuniziere ich meine Bewerbung?**
- **Was zeichnet eine erfolgreiche Bewerbungsmappe aus?**
- **Praxis-Übungen zu Telefonkontakt & Vorstellungsgespräch**

### **Berufsstart und Karriere**

- **Gehaltsverhandlung und Arbeitsvertrag**
- **Verdienstmöglichkeiten und Einkommenssituation (Brutto vs. Netto)**
- **Wirtschaftliche Fragestellungen des Berufseinstiegs (Sozialvers., VL, bAV etc.)**



**Wann ? Donnerstag, 27. Oktober 2011, 18:15 - ca. 20:30 Uhr,  
Montag, 28. November 2011, 18:15 - ca. 20:30 Uhr**

**Wo ? MLP Geschäftsstelle Konstanz III, Am Seerhein 8**

**Wie ? Anmeldung unter [monika.waldruff@mlp.de](mailto:monika.waldruff@mlp.de) oder  
Tel.: 07531/ 69 239-80**

---